



GESTALTUNGSFIBEL EBENSFELD

**MARKT
EBENSFELD**

LANDKREIS LICHTENFELS



GESTALTUNGSFIBEL

**HERAUSGEBER:
MARKT EBENSFELD**

EBENSFELD, OKTOBER 2018

INHALTSVERZEICHNIS

Vorworte	5	Dachneigungen	19
Geschichte	6	Lage der Gauben im Verhältnis zur Fassade	19
Städtebau	7	Lage zum Ortgang	19
Hausstellung im Straßenraum	7	Lage zum Dachrand	19
Denkmalschutz	8	Gaubenbänder	20
Hausformen	8	Details kleiner Gaubenwände	20
Sonderformen	9	Gaubenfenster	21
Baumaterialien	9	Dacheinbindungen/Einblechungen	21
Dach	9	Dacheinschnitte	21
Dachformen	9	Zwerchhaus	22
Satteldach	9	Ladeluken	23
Walmdach	9	Fassade	23
Pultdach	10	Architekturelemente	23
Mansarddach	10	Fassadenöffnungen	25
Flachdach	10	Fachwerk	26
Frackdach	10	Steinfassaden	29
Schopfwalmdach	11	Verputz	30
Asymmetr. geneigtes Satteldach	11	Fassadenverkleidungen	30
Shetdach	12	Fassadengrün	32
Dachneigung	12	Balkone, Loggien, Laubengänge	32
Aufschieblinge	12	Vordächer	33
Dachränder	13	Fassadenfarben	34
Dachrand Traufe	13	Fenster	35
Dachrand Ortgang	13	Fensterformen	35
Ortgangbrandmauern	14	Rahmen und Farben	38
Dachüberstände	15	Fensterbänke	38
Dachdeckung	15	Rollläden	39
Materialien allgemein	15	Fensterläden	39
Ziegel aus Ton	15	Türen	40
Betondachsteine	16	Nebentüren	43
Schiefer	16	Treppen	44
Welleternit und Trapezblech	16	Handläufe	45
Grün	16	Anbauten	45
Blech	16	Garagen	46
Schneefangeinrichtungen	16	Scheunen	47
Dachfenster	16	Werbeanlagen	49
Solaranlagen	17	Schaufenster	50
Kamine	17	Markisen	51
Lage	17	Ausstattung	51
Außenwände	17	Einfriedungen	52
Hauben/Abdeckungen	17	Umfeld	53
Edelstahl	17	Hof	53
Verkleidungen	17	Hausbaum	55
Blechbauteile	17	Hausbank	55
Gauben	18	Garten	55
Gaubenarten	18	Schlussbemerkungen	56
Schleppgauben	18	Literaturhinweise, Quellen	56
Stehende Gauben	18	und Rechte	56
Walmdachgauben	19	Impressum	57
Gauben mit schrägen und geschwungenen Seitenwänden	19		

Vorwort Markt Ebensfeld

Liebe Bürgerinnen und Bürger,

die folgenden Seiten der Gestaltungsfibel sollen Ihnen Anregung und Hilfestellung geben, den Inhalt des kommunalen Förderprogramms umzusetzen. Anwendung findet das Kommunale Förderprogramm für alle Anwesen im Sanierungsgebiet „Ortskern Ebensfeld“.

Wir hoffen, dass alle Eigentümerinnen und Eigentümer dieses Förderprogramm rege nutzen werden!

Für Fragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung

Ihr

Bernhard Storath
Erster Bürgermeister

Vorwort Büro

Die vorliegende Gestaltungsfibel richtet sich an die Bürgerinnen und Bürger des Marktes Ebensfeld.

Sie soll ihnen Anregungen und Hilfestellung geben, den Inhalt des Kommunalen Förderprogrammes (KFP) bei der Sanierung der historischen Bausubstanz, bei Umgestaltungen und Neubauten, praktisch umzusetzen.

Die einzelnen Gestaltungselemente sind durch Zeichnungen und Fotos dargestellt und erläutert.

Diese Darstellungen sollen helfen, bauliche Fehlentwicklungen im lebendigen, schönen und geschichtsträchtigen Ebensfeld zu vermeiden und Anregungen für gute Gestaltungsbeispiele geben – hergeleitet aus den überlieferten Bautraditionen.

Wir bedanken uns beim Markt-gemeinderat und bei der Verwaltung des Marktes Ebensfeld für die engagierten Diskussionen, bei der Regierung von Oberfranken für die Unterstützung und bei den Bürgerinnen und Bürgern des Marktes Ebensfeld für die Akzeptanz und Mitwirkungsbereitschaft.

Es ist zu wünschen, dass diese Gestaltungsfibel zur Verbesserung des Lebensraumes Ebensfeld beiträgt.

Büro für Städtebau und Bauleitplanung
Wittmann, Valier und Partner GbR,
Bamberg

GESCHICHTE

Ebensfeld liegt zwischen Bamberg und Bad Staffelstein am Obermain. Das Wahrzeichen des Ortes mit den fruchtbaren Fluren ist der sogenannte Ansberg (Veitsberg).

Dieses geschichtsträchtige Gebiet gehört zum Kolonisationsland der Franken. Getragen wurde es von der beherrschenden Macht des fränkischen Königums, unterstützt vor allem vom Bistum Würzburg und vom Kloster Fulda. Ebensfeld liegt am wichtigen Verkehrsweg mainaufwärts nach Mitteldeutschland, dieser machte den einst bäuerlichen Ort zu einem wirtschaftlichen und gewerblichen Mittelpunkt zwischen Bamberg und Bad Staffelstein. Entlang der Hauptstraße sind stattliche Gebäude des 17. und 18. Jahrhunderts zu finden.

Das Gebiet war ursprünglich von Kelten besiedelt, welche um ca. 50 v. Chr. von Germanen verdrängt wurden.

Die erste urkundliche Erwähnung Ebensfelds erfolgte im Jahr 802, als die Brüder Gerhart und Ippin dem Kloster Fulda für ihr Seelenheil die Güter in "uillis", darunter in "Ebilihfeldono marcu" vermachten. Die Gründung des Bistums Bamberg im Jahr 1007 bildete einen wichtigen Einschnitt für das Gebiet am Obermain.

Die Ebensfelder Mutterpfarre (St. Kilian) war Bad Staffelstein – alternativ wird Scheßlitz angenommen.

Ebensfeld gehörte zum Hochstift Bamberg. Die Pfarrkirche "Mariä Verkündigung" wurde mehrmals umgebaut, wieder aufgebaut und erweitert.

Man kann davon ausgehen, dass im Jahr 1300 in Ebensfeld etwa 100 Häuser existierten. Der Ort erfüllte Versorgungsfunktionen für die umliegenden Dörfer, sowohl in den Bereichen Handwerk, als auch in kultureller (kirchlicher) Hinsicht.

In den Jahren 1348-1350 erreichte die große Pestwelle Ebensfeld.

Für das Jahr 1426 ist das Marktrecht belegt, als der Bamberger Bischof Friedrich bestätigte, dass in dem "dorff Ebensuelt" jährlich drei (vier) Märkte abgehalten werden dürfen.

Der Ort war im ausgehenden Mittelalter in abgrenzbare Zonen gegliedert. Das "Untere Dorf" wurde von landwirtschaftlichen Anwesen geprägt ("Untere Straße"). Das "Obere Dorf" (Hauptstraße) bildete das gewerblich-handwerkliche Zentrum mit mehreren Schenkstätten und verschiedenen Werkstätten. Im Norden zwischen "Unterm Dorf" und Hauptstraße lag der Kirchhof und der Marktbereich. Im Süden bildete der "Platz um die Friedenslinde" den Abschluss.

Es gab vier große Lehensherren in Ebensfeld: das Kloster Michelsberg, die Propstei St. Gangolf, die Bamberger Hofkammer und die Grafen von Giech zu Brunn.

Im Frühjahr des Jahres 1633 wurde Ebensfeld im Dreißigjährigen Krieg von schwedischen Söldnern fast komplett niedergebrannt. Lediglich die "Untere Straße" blieb zum Teil verschont.

Während des Wiederaufbaues wurde der Ort Opfer eines erneuten Großbrandes im Jahr 1677.

Im 18. Jahrhundert hatte das Vogteiamt Lichtenfels des Hochstifts Bamberg die Dorf- und Gemeindeherrschaft inne.

Mit der Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecke von Bamberg nach Neuenmarkt im Jahr 1846 wurde die Station Ebensfeld eröffnet.

1862 erfolgte die Eingliederung Ebensfelds in das neu geschaffene Bezirksamt Staffelstein.

Im Jahr 1892 wurde die erste massive Mainbrücke, eine Eisenbrücke mit 50 m Spannweite, erbaut.

Bereits vor 1500 hatte Ebensfeld ein Schulhaus. 1861 wurde ein neues Schulgebäude errichtet. Weitere Neubauten erfolgten in den Jahren 1959 und 1975.

1979 wurde im Norden von Ebensfeld das neue Rathaus mit dem Bauhof erbaut.

Weitere Erkenntnisse zur Geschichte Ebensfelds sind dem hervorragenden Buch "1200 Jahre Ebensfeld" (2003) von Herrn Gerhard Arneth zu entnehmen.

Viele Informationen enthalten auch die "vorbereitenden Untersuchungen Ortskern Ebensfeld" und der "Denkmalpflegerische Erhebungsbogen". (transform, 26. April 2016)

STÄDTEBAU

Alle baulichen Maßnahmen sollten sich in das historische Erscheinungsbild der Straßen und Plätze und in die vorhandene Dachlandschaft einfügen.

Ziel ist es, die Ortschaft im Sinne der historischen Vorbilder sensibel weiter zu entwickeln.

Hausstellung im Straßenraum

Aus den alten Ortskarten kann man ersehen, dass die Besiedelung einem grundsätzlichen System folgte.

Mit einer Seite (fast immer die Giebelseite) stand das bäuerliche Wohnhaus auf der Grenze zur Straße. Weiterhin stand eine zweite Seite mit der Wand (fast immer die Traufseite) auf oder sehr nahe an der (meist nördlichen) Nachbargrenze. Dies ermöglichte eine optimale Ausnutzung des meist langen und schmalen Grundstückes.

Mit zur Straße hin schmalen Grundstücken konnte man natürlich viel mehr Anwesen im Straßenverlauf unterbringen.

Es gab verschiedene Arten von Hofanlagen. Diese reichten vom Kleinhof des Tagelöhners (zum Großteil sogenannte "Tropfhäuser") bis zum Drei- oder Vierseithof des Vollbauern.

Die bestehenden Parzellengrenzen sind einzuhalten. Auch durch Neubauten darf die erkennbare alte Parzellenstruktur nicht verändert werden.



unmaßstäblich eingefügter Neubau



Urkataster Ebensfeld, 1851

© Bayerische Vermessungsverwaltung

Man erhielt einen Innenhof und konnte (zumeist etwas schmalere) Nebengebäude, wie Ställe und Schuppen etc., auf dem Grundstück unterbringen.

Den gegenüberliegenden baulichen Abschluss bildete die meist querstehende Scheune, welche oft die gesamte Grundstücksbreite einnahm. Dahinter schlossen sich bis zum Grundstücksende Gärten und Obstgärten an.

Im Hofraum befanden sich eine Mistgrube und oft ein Hofbaum.

Die straßennahe, schauseitige Stellung der Gebäude lässt eine reizvolle Raumbildung entstehen und der Straßenraum gehört zum direkten Lebensumfeld.

Gebäude für Handwerker, Gasthäuser, Geschäfte etc. wurden meist auffälliger und oft traufseitig an der Straße platziert. Dadurch nahmen Sie auch werbewirksam einen größeren Raum ein. Die Gebäude waren höher, dies ist auch dem Bedürfnis nach höheren Räumen geschuldet. Oftmals wurden sie bereits zweistöckig errichtet.

Heutzutage werden Gebäude meist in der Mitte des Grundstückes errichtet. Ringsum entstehen mehr oder weniger gut nutzbare Restflächen ohne Raumbildung. Dazu tragen auch Abstandsflächenregelungen bei. Die Straßenflächen dienen fast ausschließlich dem Verkehr und die Aufenthaltsqualität tendiert gegen Null.

DENKMALSCHUTZ

Die Denkmäler tragen wesentlich zum Erscheinungsbild des Ortes bei. Deshalb sind sie zu erhalten und vor denkmalenschutzwidrigen Veränderungen zu schützen.

Für Gebäude oder Gebäudeteile, welche unter Einzeldenkmalschutz stehen, gelten besondere Gestaltungsempfehlungen. Die Beachtung der Gestaltungsfibel ersetzt die denkmalpflegerische Erlaubnispflicht nicht.

Die entsprechenden Maßnahmen sind unter Einbindung der Denkmalschutzbehörden jeweils individuell festzusetzen.

Die Liste der Denkmäler ist im Internet einsehbar bzw. erteilt der Markt Ebensfeld darüber Auskunft.

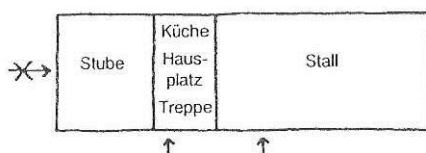
HAUSFORMEN

Es gibt in Deutschland von der Küste bis zu den Bergen etwa 30 verschiedene Hausformen. Jede dieser Hausformen hat sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt, angepasst an das Klima, an die jeweilige Nutzung, an die vorhandenen Baumaterialien und an das ästhetische Empfinden, also an die natürlichen Voraussetzungen der jeweiligen Region.

Die Gebäude zeigten die unmittelbare Verbundenheit von Mensch und Natur.

Der typische Grundriss eines fränkischen Hauses war lang und schmal. Das ist eine kostengünstige Bauweise. Wegen der geringen Spannweiten konnten z. B. bei den Sparren und Deckenbalken geringere Querschnitte verwendet werden.

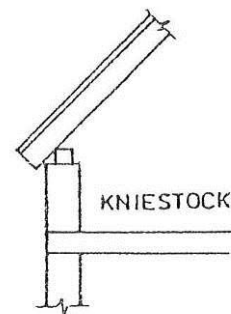
Der Eindruck eines langen Gebäudes verstärkte sich noch durch das typisch fränkische Wohnstallhaus. Hier waren in Längsrichtung das Stallgebäude und Nebenräume angebaut – Menschen und Tiere lebten noch unter einem Dach.



Wohnstallhaus in Franken

Die bäuerlichen Wohngebäude waren zur Bauzeit meist eingeschossig. Erst später wurden zweigeschossige Gebäude errichtet. Es fanden auch zahlreiche Aufstockungen der eingeschossigen Häuser statt.

Durch die steilen Dächer war keine Errichtung von Kniestöcken erforderlich. Letztere sind auch von außen gestalterisch unbefriedigend, da hohe, fensterlose Wandflächen unter der Traufe entstehen.



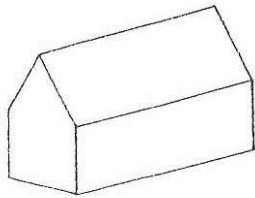
Mezzaningeschoss

Eine Sonderform ist das sogenannte Mezzaningeschoss (Halbgeschoss) – hier entsteht unter der Traufe ein niedriges Fensterband im Kniestock, welches das Dachgeschoss zusätzlich belichtet.

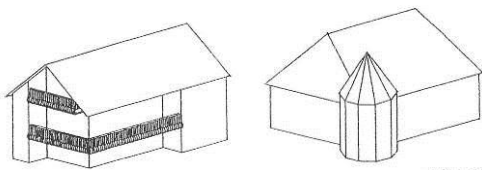
Die Gebäude waren meist teilunterkellert. Diese Unterkellerung bestand in Straßennähe, da die Keller so von außen beschickt werden konnten (z. B. Kartoffeln, Rüben etc.). Dadurch entstand das Sockel- bzw. Untergeschoss, welches optisch wahrnehmbar (Natursteine) war und in der Fassade geringfügig vorsprang. Durch das Herausstehen des Untergeschosses entstanden hofseitig einige Treppenstufen vor dem Eingang. Diese etwas höherliegende Fläche erstreckte sich oft traufseitig bis vor das Stallgebäude, was z. B. die Beschickung der tieferliegenden Mistgrube erleichterte.

Die Traufhöhen (und damit die Raumhöhen) waren niedrig. Dadurch entstand zusammen mit den steilen Dächern eine etwas "gedrungene" Bauform. Erst die modernen Wohnbedürfnisse lassen höhere Geschosse und Gebäude entstehen.

Alte Bauten hatten kaum nennenswerte Vor- und Rücksprünge. Diese waren teuer, schlecht nutzbar, energetisch problematisch und störten die ruhige Fassade. Ebenso unsinnig sind die in den 70er bis 90er Jahren entstandenen turmartigen Anbauten. Im Volksmund nennt man sie "Esswarzen", weil sich darin meist das Esszimmer befindet.



POSITIV



NEGATIV

SONDERFORMEN

Als Sonderformen bezeichnet man solche Gebäude, welche sich nicht aus einer fränkischen Bautradition entwickelten, sondern überörtliche Maßstäbe oder Zeitströme als Grundlage haben.

Es sind dies z. B. Kirchen, Pfarrhäuser, Schulen, Jugendstilhäuser, Bauhausarchitektur, Repräsentationsbauten, welche wir als sogenannte "Epochenbauten" bezeichnen. Diese sind als Zeitzeugen unbedingt zu erhalten.

Hier können nicht die üblichen Gestaltungskriterien zugrunde gelegt werden, es muss eine Beurteilung von Fall zu Fall erfolgen.

BAUMATERIALIEN

Früher wurden fast ausschließlich natürliche Baustoffe verwendet, welche aus der unmittelbaren Gegend stammten. Lange Transportwege konnte man sich nicht leisten.

Deshalb waren diese Baustoffe großteils "ökologisch" und wiesen nur geringe Schädlichkeiten auf.

Im Wesentlichen kam man in Franken mit etwa 10 Baustoffen aus:

Natursteine (Sandstein, Schiefer)
Holz
Erden (Ton, Sand, Lehm)
Glas
Stroh
Blech
Kalk
Eisen
Zement
Farben

Früher konnte der Hausbesitzer ohne Probleme das Gebäude instandhalten und bei Bedarf auch selbst instandsetzen.

Heutzutage gibt es ein vielfaches an Baumaterialien, vor allem im Kunststoffbereich.

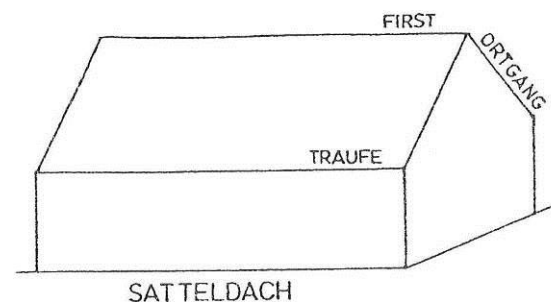
Es sollte versucht werden, die vor allem für die Bewohner und die Umwelt schädlichen Baumaterialien auf ein Mindestmaß zu reduzieren.

DACH

DACHFORMEN

Satteldach

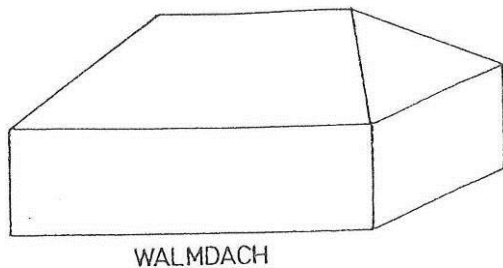
Die Urform bildet sicherlich das Satteldach. Dieses Dach ist symmetrisch gestaltet und hat beidseitig die gleiche Dachneigung.



Walmdach

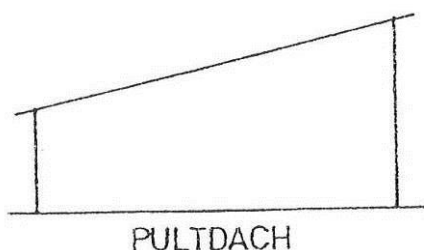
Das Walmdach ist an den Giebelseiten bis zur Dachtraufe herunter gezogen. Es existiert kein Ortgang. Das Haus ist besser geschützt, bietet allerdings weniger Raum im Dachgeschoss.

Da keine Giebelwände vorhanden sind, kann eine entsprechende Belichtung des Dachraumes nur durch Gauben oder Dachfenster erreicht werden. Früher wurden oft repräsentative (z. B. Gasthäuser) oder öffentliche (z. B. Rathäuser) Bauten mit dieser Bauform errichtet. Auch in der sogenannten "Bungalowzeit" in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebte diese Dachform eine Blütezeit. Heutzutage werden kaum noch Neubauten mit Walmdächern errichtet. Eine Ausnahme bilden sogenannte "Toscanadächer". Hier sitzt auf einem zweigeschossigen Baukörper ein flachgeneigtes Walmdach. Das wirkt störend im fränkischen Ortsbild.



Pulldach

Hier erstreckt sich eine Dachfläche über die gesamte Hausbreite. Die höhere Wandseite ist oft an Mauern angelehnt ("Schleppdach"). Früher wurde diese Dachform oft bei Nebengebäuden angewendet. Heutzutage werden auch vermehrt neue Wohnhäuser mit dieser Bauform errichtet.



Mansarddach

Hier wird die Dachhöhe unterteilt. Der untere Teil (Mansarde) erhält fast senkrechte, nur leicht geneigte Seitenflächen, welche eine Dachdeckung erhalten. Der Vorteil ist, dass man das Dachgeschoss fast vollständig nutzen kann. Die Belichtung kann allerdings nur mit Gauben oder Dachfenstern erfolgen. Diese Dachform verläuft überwiegend an den Längsseiten der Gebäude, kann jedoch auch um die Giebelseiten herumgeführt werden. Früher diente diese Bauform oft repräsentativen Zwecken bzw. um Steuern zu sparen, heutzutage werden fast keine Mansarddächer mehr errichtet.



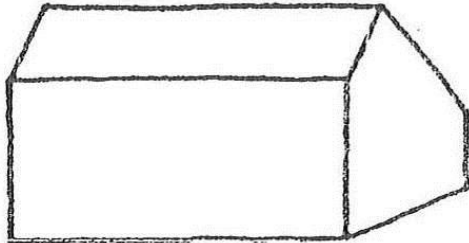
Flachdach

Überwiegend stammt diese Dachform aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit immer besseren Dachabdichtungsmöglichkeiten werden Flachdächer wieder aktueller. Dem Ortsbild in historischen Ortslagen sind sie allerdings nicht zuträglich. Vorherrschend waren Flachdächer bei Garagenbauten. Heutzutage sollten Flachdächer begrünt werden.

Frackdach

Diese Sonderform des Satteldaches hat auf einer Seite eine um ein Stockwerk höhere Traufe, ähnlich einem "Frack". Zum einen wurden diese Gebäude schon ursprünglich so errichtet. Dies erkennt man meist an der beidseitig gleichen Dachneigung. Gründe hierfür waren, dass z. B. auf der Nachbargrenze nur einstockig gebaut werden durfte und man trotzdem das Dachgeschoss optimal nutzen wollte. Zum anderen wurde eine Traufseite nachträglich um ein Stockwerk angehoben. Dies erkennt man an den ungleichen Dachneigungen.

Gründe waren u. a. ein gewachsener Raumbedarf für z. B. eine Austragswohnung. Auch heutzutage bildet diese Bauform eine gute Möglichkeit in beengten Ortslagen bei Grenzbebauungen.



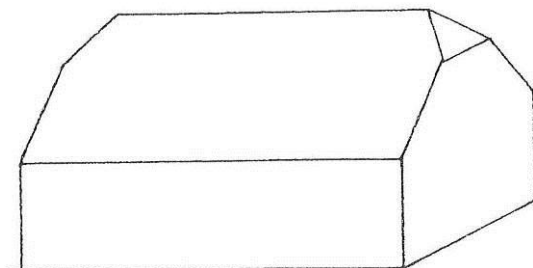
Frackdach



Frackdach

Schopfwalmdach

Diese Bauform wird auch "Krüppelwalmdach" oder "Halbwalmdach" genannt. Hier ist bei einem Satteldach an den Giebelseiten ein kleiner Walm ausgebildet. Gründe hierfür waren wohl die Wetteranfälligkeit an den Spitzen der Giebel, auch Modeerscheinungen können nicht ausgeschlossen werden. Schopfwalme wirken unästhetisch, wenn sie zu weit nach unten gezogen sind, wenn die Dachneigung niedrig ist, bzw. wenn große Dachüberstände vorhanden sind ("Schwarzwaldwalm"). Heutzutage werden derartige Dächer fast nicht mehr errichtet.



KRÜPPELWALMDACH



Schopfwalmdach



"Schwarzwaldwalm"

Asymmetrisch geneigtes Satteldach

Dies sind Satteldächer, deren First nicht mittig angeordnet ist. Dadurch entstehen ungleiche Dachneigungen, welche störend wirken. Hauptbauzeit waren die 60er und 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Heutzutage gibt es kaum mehr Neubauten dieser Art.



Asymmetrie



Unsinn: überdachte Dächer

Shetdach

Shetdächer sind Flachdächer, auf welchen mehrere aneinander gereihete Pultdächer angeordnet sind. Diese dienen der Belichtung und sind vor allem bei Gewerbe- und Industriebauten anzutreffen. Heutzutage entsprechen solche Dächer Anlagen mit aufgeständerten Solar- oder Photovoltaikanlagen.

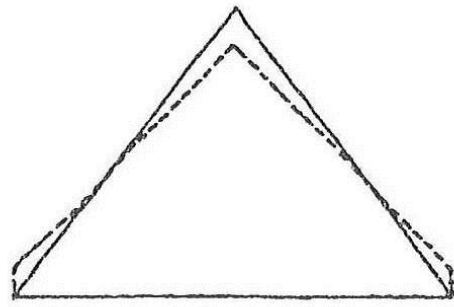
DACHNEIGUNG

Franken ist das Land der steilen Dächer. Ein Grund dafür ist die früher übliche Deckung mit Stroh. Zum Regenwasserabfluss war ein gewisses Dachgefälle erforderlich. Ein weiterer Grund ist der landwirtschaftliche Körneranbau.

Man benötigte im Dachraum u. a. Raum für die Getreidetrocknung. Weitere Gründe sind physikalischer Natur.

Früher wurde die Giebelhöhe und damit die Dachneigung nach einem relativ einfachen Prinzip festgelegt. Man teilte die Hausbreite in 8 Teile. Davon nahm man 5 Teile für die Giebelhöhe. Dies ergibt eine Dachneigung von etwa 52 Grad – eine auch optisch angenehme Gestaltung.

Heutzutage wird propagiert, dass 45 Grad eine übliche Dachneigung in Franken sei. Ein 45 Grad-Dach ist langweilig und es fehlt die Spannung. Dazu trägt auch der 90 Grad-Winkel in der Giebelspitze bei. Auch ein hoher – optisch von außen unbefriedigender – Kniestock schafft keine Abhilfe, da sich der Bewegungsraum im Inneren nach der Schulterhöhe und nicht nach der Kopfhöhe bemisst.



Kniestock contra Steildach

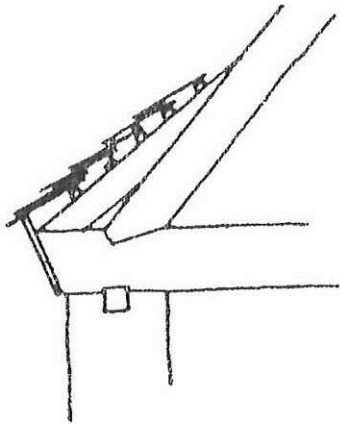
In Franken gibt es Dächer mit gleichseitigen Dreiecken, also bis 60 Grad Dachneigung.



steiles Satteldach ca. 60°

AUFSCIEBLINGE

Aufschieblinge erkennt man als leichten "Knick" in der Dachfläche in den Traufbereichen. Diese Optik entsteht dann, wenn Holzbalkendecken eingebaut sind. Die Dachsparren können nicht ganz außen in die Enden der Deckenbalken eingezapft werden, da sie das Holz nach außen abscheren würden. Zum Erhalt der sogenannten "Vorholzlänge" münden die Dachsparren also 20 – 50 cm vor dem Ende der Deckenbalken ein. Zur Überbrückung bis zum Dachrand werden die kurzen Holzstücke (Sparrenteile) eingebaut, die Aufschieblinge. Letztere sollten keinen scharfkantigen Knick bilden, sondern das Dach harmonisch abschließen. Optisch entstanden auf diese Art gute Lösungen. Bei Stahlbetondecken sind keine Aufschieblinge erforderlich.



Konstruktion Aufschiebling



Aufschiebling

DACHRÄNDER

Als Dachränder bezeichnet man den äußeren Abschluss der Dächer. Dachränder sollten nicht durch Anbauten oder abgeschleppte Dächer unterbrochen werden.

Dachrand Traufe

Die Traufe ist der Dachrand an der Längsseite des Gebäudes. Hier verläuft auch die Regenrinne.

Vorstehende, sichtbare Sparrenköpfe waren in Franken nicht üblich (siehe Konstruktion Aufschiebling). Diese sind teuer, unästhetisch und schadensanfällig. Man muss um alle Sparren "herumputzen", "herumstreichen" und auch die Dachuntersichten noch behandeln.

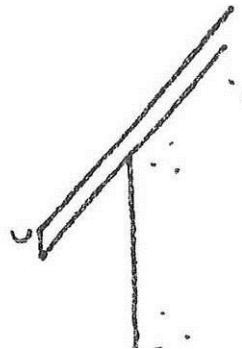
Den Traufabschluss bildete eine Traufbohle (älter) oder ein Traufbrett. Letztere waren oft zweiteilig ausgeführt, so dass noch eine Art Profilierung entstand. Traten Schäden nach einem gewissen Alter auf, wurden einfach Teile des Traufbrettes ausgewechselt.

Die älteren Traufbohlen waren oftmals mehrteilig und kunstvoll geschnitzt.

Auch durch diese Konstruktionen konnte ein gewisser Dachüberstand ausgebildet werden.



Traufbohlengesims



schlechte Lösung



sinnlose Überstände

Dachrand Ortgang

Der Ortgang ist der Dachrand, welcher den Giebel abschließt.

Vorstehende, sichtbare Pfettenköpfe waren in Franken nicht üblich. Diese sind teuer, unästhetisch und schadensanfällig. Man muss um alle Pfetten "herumputzen", "herumstreichen" und auch die Dachuntersichten noch behandeln.

Noch schlimmer sind sogenannte "Flugsparren", welche am Ortgang sichtbar außerhalb der Dachfläche verbaut sind.



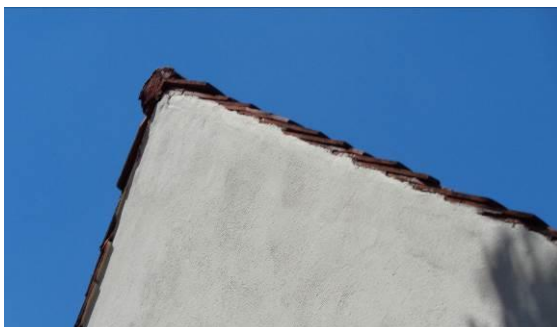
negativ: "Flugsparren" außerhalb des Daches

Auch ohne vorstehende Pfettenköpfe sind bis ca. 20 cm Dachüberstände möglich.

Den Ortgangabschluss bildete bei der Biberschwanzdeckung eine Zahnleiste. Somit war ortgangseitig von der Dachdeckung nur die Ziegeldicke sichtbar. Außerdem gab es noch vermörtelte Dachränder oder den Abschluss mit einem Ortgangbrett. Der Ortgang soll nicht zu "wuchtig" wirken. Deshalb sollten auch keine Formziegel (Ortgangziegel) oder Ortgangverblechungen verwendet werden.



positiv: Zahnleiste



vermörtelter Ortgang



negativ: Ortgangziegel



negativ: Ortgangverblechungen

Ortgangbrandmauern

Es gibt auch Konstruktionen, bei welchen die giebelseitige Außenwand nach oben über die Dachfläche herausgezogen ist. Dies hat oft brandschutztechnische Gründe, birgt aber oft Dichtigkeitsprobleme beim Dachanschluss.



Ortgangbrandmauer

Die Franken waren kluge Baumeister. Sie haben tragende Dachteile, wie Sparren und Pfetten, im Inneren des Daches belassen und nicht dem Ungeziefer oder dem Wetter ausgesetzt.

DACHÜBERSTÄNDE

Die Dachüberstände waren in Franken nie sehr groß. Dies ist auch durch die steilen Dächer bedingt. Bei flacheren Dachneigungen, wie z. B. im Vor-alpenland, ergeben größere Dachüberstände durchaus Sinn. Dies ist dort statisch bedingt, da der Dachüberstand als Kragarm wirkt und dadurch das Hauptdach entlastet. Deshalb sind geringere Holzquerschnitte der Sparren erforderlich.

Besonders bei steilen Dächern wirken große Dachüberstände unästhetisch und schadensanfällig. Fälschlicherweise wird oft angenommen, dass durch einen großen Dachüberstand die Fassade vor Regen geschützt wird. Da Regen oft mit Wind verbunden ist, trifft dies nur für den oberen Rand der Fassade zu. Nur ein schlechter Verputz muss geschützt werden. Näheres hierzu siehe bei "Dachränder".



kein fränkischer Baustil



kein Dach, sondern ein Hut

DACHDECKUNG

Materialien Allgemein

Früher waren Dächer mit Stroh gedeckt. Danach kamen Schiefer und Tonziegel. Gefolgt von Betondachsteinen, Zinkblech und Welleternit bzw. Trapezblechen. Grundsätzlich sind Ziegel mit glänzenden Oberflächen zu vermeiden.



Biberschwanzziegel

Ziegel aus Ton

Franken ist das Land der roten Dächer. Mit rot ist das typische ziegelrot gemeint, welches leicht in Richtung orange tendiert.

Bei der Ziegelart sind Biberschwanzziegel zu bevorzugen, da sich ein "ruhiges" Gestaltungsbild ergibt. Als Verlegearten kommen bei Wohngebäuden die Doppeldeckung oder die Kronendeckung in Frage. Jede Stelle des Daches ist beim Biberschwanz mit je zwei Ziegeln bedeckt. Deshalb ist bei Neueindeckungen vorher statisch zu prüfen, ob das Gebäude und das Dachtragwerk die Belastung aushält. Eine sogenannte Einfachdeckung (Zwischenräume mit Holzspänen oder Kupferblechen) wurde vor allem bei Scheunen und Nebengebäuden angewandt. Alte Ziegelformen (z. B. Rinnenziegel) sollten durch Ergänzungen erhalten werden.



es müssen nicht unbedingt Biberschwanzziegel sein



erhaltenswert: alte Rinnenziegel

Betondachsteine

Betondachsteine sind eine Alternative, wenn sie durchgefärbt sind und eine ziegelrote Farbgebung aufweisen. Die heutzutage ansonsten angebotene Farbvielfalt zerstört das Ortsbild.

Schiefer

Vereinzelt trat früher in Franken auch eine Deckung mit Schiefer auf. Obwohl diese Deckung ziemlich teuer war, kam sie nicht nur bei kirchlichen und öffentlichen Repräsentationsbauten vor, sondern auch bei kleinen Bauernhäusern. Warum dies so war, ist noch nicht abschließend geklärt. Es wird angenommen, dass es sich um eine Deckung aus gebrauchten Materialien handelte. Es kann auch sein, dass die Arbeit in Schieferbrüchen mit Naturalien entgolten wurde. Auch Wandverkleidungen wurden manchmal aus Schiefer ausgeführt.

Welleternit und Trapezblech

Diese Deckungen wurden häufig bei Nebengebäuden verwendet. Heutzutage sind sie nicht mehr zeitgemäß bzw. gehören in Gewerbegebiete.

Grün

Dachbegrünungen können sowohl bei Flachdächern als auch bei geneigten Dächern aufgebracht werden. Überwiegend sollten Gründächer bei Nebengebäuden Verwendung finden.

Blech

Eine akzeptable Eindeckung ist Zinkblech in natürlicher Farbgebung. Die Verlegung sollte in senkrechten Bahnen erfolgen, als sogenanntes Stegfalzblech. Es sollte auf Nebengebäude beschränkt werden.

Schneefangeinrichtungen

Hier kommen normale Schneefanggitter, zinkfarben oder in der Farbe der Dachdeckung in Frage. Liegende Baumstämme sind zu rustikal.



Unauffälliges Schneefanggitter

DACHFENSTER

Dachflächenfenster und Kaminkehrerausstiege sollten nicht zu groß sein, da sie die Dachfläche stören. Auch ihre Anzahl sollte beschränkt werden. Dachflächenfenster bringen nur Belichtung, aber keinen Raumgewinn im Dachgeschoss. Statt großformatiger "Panoramafenster" sollten eher Dachgauben errichtet werden.



Dachflächenfenster und Biberschwanzdeckung

SOLARANLAGEN

In der heutigen Zeit sind Solar- oder Photovoltaikanlagen ein gängiges Erscheinungsbild – auch wenn sie optische Beeinträchtigungen darstellen. Nach Möglichkeit sollten sie aber nur Teile des Daches bedecken und mit den übrigen Dachaufbauten harmonisch abgestimmt werden.



kleinflächige Solaranlagen

KAMINE

Lage

Üblicherweise lagen Kamine nahe am First. Ansonsten müssten sie sehr hoch über die Dachfläche geführt werden.



negativ: hohe, verkleidete Kamine und Abdeckhaube

Außenwände

Die optisch besten Lösungen sind verputzte Kamine. Als Anstrich muss nicht die Hausfarbe aufgebracht werden. Neutrale Farben wie grau, kalkfarben oder hellbraun sind besser.

Hauben / Abdeckungen

Früher gab es manchmal, vor allem aus Repräsentationszwecken, kunstvoll gestaltete Kaminbekrönungen. Diese sollten erhalten werden. Geschmiedete Abdeckhauben aus Kupfer oder Zink sollten keine Verwendung mehr finden.



oberer Kaminabschluss

Edelstahl

Glänzende Edelstahlkamine können nicht immer verhindert werden. Sie sollten jedoch an Stellen liegen, die den öffentlichen Raum möglichst wenig beeinträchtigen.

Verkleidungen

Kaminverkleidungen aus Blech oder Kunststoff sind abzulehnen. Kamine aus sichtbarem Klinker können hingenommen werden. Diese "drücken" allerdings optisch auf das Dach.

Blechbauteile

Blechbauteile im Dachbereich, wie Kehl-, Kaminverblechungen und Gaubeneinblechungen etc. sollten schmal und unauffällig ausgeführt werden. Kupferblech wird mit der Zeit schwarz und kann bei hellen Farbgestaltungen störend wirken. Deshalb ist Zinkblech – auch bei Regenrinnen und Regenfallrohren – vorzuziehen.

GAUBEN

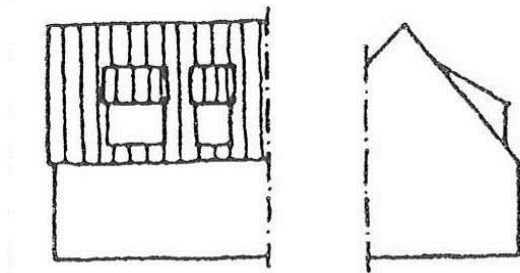
Gaubenarten

Gauben belichten mit ihren Fenstern das Dachgeschoss und schaffen einen zusätzlichen Raumgewinn im Dach.

Entstanden sind Gauben im Strohdach, bei welchem kleine Öffnungen zur Belichtung und Belüftung durch das "herausdrücken" aus der Dachfläche entstanden sind. Dies ist die Urform der Schleppgaube. Es gibt inzwischen eine Vielzahl von Gaubenformen. Pro Dach soll nur eine Gaubenart verwendet werden.

Schleppgauben

Diese Gaubenform stört die Dachfläche am wenigsten. Sie verursacht die geringsten Kosten und ist wenig schadensanfällig. Außerdem sind größere Gaubenbreiten ohne einen extremen Mehraufwand möglich.



Schleppgauben



Schleppgauben, schöne Fenster



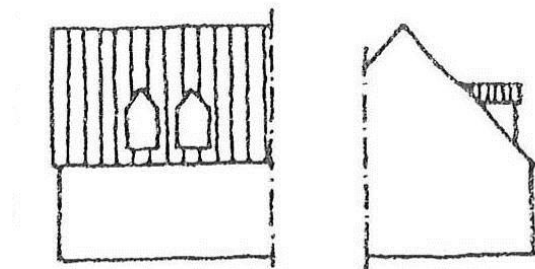
Schleppgaube, Fenster positiv



gruppierte Schleppgauben

Stehende Gauben

Diese Gaube hat ein quer zum Hauptdach befindliches Satteldach. Diese Gaubenform beeinträchtigt etwas die Dachfläche. Sie verursacht erhebliche Kosten und ist schadensanfällig. Bei größeren Gaubenbreiten wird deren Dachkonstruktion voluminöser. Eine direkte Aneinanderreihung von Satteldachgauben ergibt ein unschönes Bild.



stehende Einzelgauben



Einzelgaube



Fenster zu niedrig oder Gaube zu hoch, Fenster und Verkleidung nicht gut

Walmdachgauben

Hier hat die Giebelseite der Gaube einen Vollwalm. Diese Gaube wirkt schwer und "drückt" auf das Dach. Sie beeinträchtigt optisch das Dach und ist teuer.



Walmdachgaube mit Schieferverkleidung

Gauben mit schrägen und geschwungenen Seitenwänden

Diese Sonderformen (z. B. "Fledermausgauben") sind nicht typisch fränkisch und sollten nicht errichtet werden. Zusätzlich gibt es z. B. "Hopfengauben" (sehr niedrig, nur zur Belüftung des Dachraumes), welche erhalten werden sollten.



Fledermaus- oder Hopfengauben

Dachneigungen

Satteldachgauben sollten dieselbe Dachneigung wie das Hauptdach aufweisen. Die Dachneigung bei SchlepPGAuben sollte nicht zu niedrig sein. Die Oberkante soll allerdings deutlich unterhalb des Firstes am Hauptdach einmünden.

Lage der Gauben im Verhältnis zur Fassade

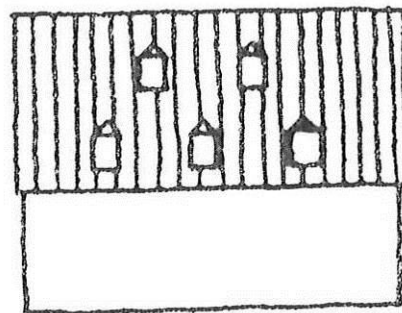
Früher wurden die Gauben nach Notwendigkeit im Dach verteilt – unabhängig von den Fenstern im darunter liegenden Geschoss. Ebenso muss keine Symmetrie in der Ansicht herrschen.

Lage zum Ortgang

Bei einem Satteldach ist von den Giebelseiten her ein Großteil des Dachraumes belichtbar. Daher sind Gauben vor allem im Mittelteil des Hauses notwendig. Grundsätzlich ist daher darauf zu achten, dass Gauben nicht zu nahe am Dachrand sitzen. Optisch würde dies zudem die Dachränder "nach unten drücken".

Lage zum Dachrand

Unterhalb der Gaube soll bis zur Traufe noch genügend Dachfläche verbleiben. Ebenso soll ab der Dachoberkante der Gaube ein deutlicher Abstand zum First des Hauptdaches vorhanden sein. Manchmal wird gewünscht, Gauben in zwei Reihen übereinander anzuordnen. Dazu ist ein steiles, hohes Dach und eine Zwischendecke erforderlich. Außerdem müssen die Gauben entsprechend klein ausgebildet werden. Letztendlich entscheidet das zuständige Landratsamt über die Zulässigkeit.



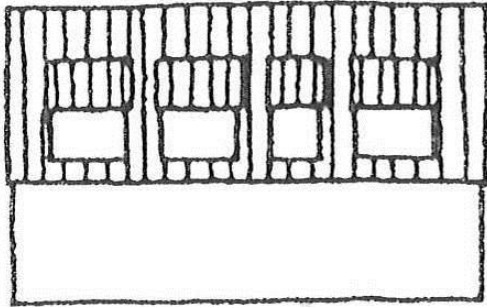
zweireihige Satteldachgauben



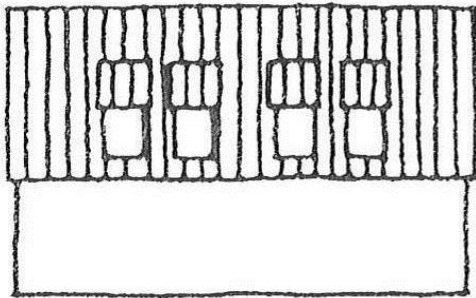
zweireihige SchlepPGAuben

Gaubenbänder

Das Dach soll nicht mit Gauben "überladen" werden. Auch soll eine übertriebene Aneinanderreihung von Gauben nicht den Eindruck erwecken, dass das Dach ein Vollgeschoss wäre. Es muss noch genügend Dachfläche sichtbar sein.



negativ



positiv



überladenes Dachgeschoss



negativ: Gauben bis zum Dachrand

Details kleiner

Die Gaubendetails, wie Dachüberstände, Dachränder etc. sollen maßstäblich etwas kleiner ausgeführt werden als beim Hauptdach.



zu viele Einzelgauben



zu breite Schleppegaube



negativ: Gaube im "Heimatstil", zu große Dachränder

Gaubenwände

Am harmonischsten wirken Gaubenseiten- und Stirnwände, wenn sie verputzt und in der Hausfarbe gestrichen werden. Es gibt auch die Möglichkeit, Gaubenwände zu verschalen. Die Verschalung muss aus Holz bestehen (z. B. Lärche) und eine senkrechte Struktur aufweisen. Ausführung als Boden-/Deckel-Schalung oder als Deckleistenschalung (siehe hierzu auch das Kapitel "Fassaden"). Farbgebung Holz natur oder Grau.

Auch eine Verblechung der Gaubenwände ist möglich – wenn die Wandflächen nicht zu groß sind. Als Material kommt Zinkblech in Frage mit einer senkrechten Verlegung als Stegfalzblech. Schwarz werdendes Kupfer wirkt zu dunkel. Kunststoffverkleidungen sollten nicht angebracht werden – Schieferverkleidungen nur bei einer Schieferdeckung des Hauptdaches.



verputzte Schleppegauben



negativ: Kunststoffverleidungen



Gaubenverblechung



Gaubenverschalung mit Holz

Gaubenfenster

Die Fenster sollten mit ihren Abmessungen kleiner als die Fenster in der Hauptfassade sein. Haben die Fensteröffnungen ein liegendes Format, sind die Fenster durch senkrechte Hauptunterteilungen so zu gestalten, dass optisch stehende Formate entstehen. Zu den Fensterunterteilungen siehe auch das entsprechende Kapitel bei "Fenster".

Die Rahmenfarbe muss weiß oder hellgrau werden.

Dacheinbindungen, Einblechungen

Ausführung als Zinkblech, möglichst schmal und unauffällig

Dacheinschnitte

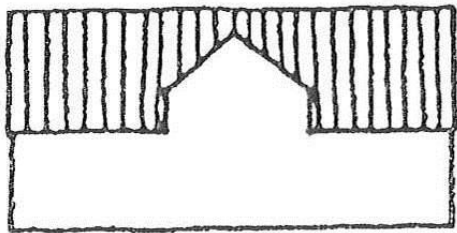
Dacheinschnitte (sogenannte "negative" Gauben) sollten nicht eingebaut werden, da sie die Dachfläche zerstören und bauphysikalisch Probleme bereiten.



negativer Dacheinschnitt

ZWERCHHAUS

Ein Zwerchhaus ("zwerch" = quer) ist ein untergeordneter Quergiebel, meist angeordnet im mittleren Hausbereich. Der First liegt tiefer als der First des Hauptdaches. Die Breite des Zwerchhauses entspricht überwiegend zwei Fensterachsen, also einer größeren Gaube. Allerdings ist der Dachrand des Hauptdaches durch das Zwerchhaus oft unterbrochen. Die Dachneigung entspricht üblicherweise der des Hauptdaches. Ist das Zwerchhaus zu breit, muss dessen Dachneigung verringert werden, um mit dem First unterhalb des Firstes des Hauptdaches zu bleiben. Dies ist keine schöne Lösung. Die Außenwand entspricht der Hauswand oder springt leicht vor. Letzteres kommt vor, wenn das Zwerchhaus schon von Anfang an errichtet wurde. Zwerchhäuser wurden auch oft nachträglich errichtet, um Raum zu gewinnen - z. B. für eine Austragsstube. Zur Gestaltung gilt dasselbe wie beim Hauptdach, die Details sollten allerdings etwas kleiner ausgeführt werden.



Zwerchhaus



Zwerchhaus, Traufe geht durch



Das Zwerchhaus ist zu breit. Dadurch entsteht eine zu geringe Dachneigung.



vorspringendes Zwerchhaus



frühes Zwerchhaus

Ladeluken

Ladeluken haben zwar grundsätzlich die Form von Zwerchhäusern, sind jedoch wesentlich schmaler und dienen nicht dem Wohnen. Um sie nutzen zu können, konnten sie nicht so weit wie die Gauben von der Außenwand zurückgesetzt werden. Ladeluken sollten unbedingt erhalten werden. Zur Umnutzung kann z. B. ein Fenster oder auch eine Fenstertüre mit französischem Balkon eingebaut werden.



Ladeluke, nachträglich aufgebracht im bayerischen Stil



Ladeluke



vorbildliche Ladeluke, Neubau, schönes Spalier

FASSADE

Architekturelemente

Außer bei Sonderbauten waren Architekturelemente zur Aufwertung oft nicht beabsichtigt, sondern der Notwendigkeit geschuldet. Es entstanden z. B. Ecklisenen aus Natursteinquadern, welche dann natürlich sichtbar belassen wurden. Dies geschah auch oft bei Lisenen, welche unter dem Ortgang verliefen.



Ecklisene und Gurtgesimse



Eckausbildung



profilierte Gewände am Ortgang

Eine geschossweise Gliederung (Gurtgesimse) erfolgte oft mit verzierten Natursteinelementen. Da diese Gurtgesimse immer auf der Deckenhöhe lagen, diente sie auch bauphysikalischen Erfordernissen – hier war immer eine Rissebildung im Verputz zu erwarten.



*Ecklisenen, Gurtgesimse,
Trauf- und Ortganggesimse*

Türen und Fenster waren mit Natursteingewänden (fast immer Sandstein) eingefasst. Diese traten etwas über die Außenfassade vor. Die Breite der Gewände richtete sich üblicherweise nach der zu überbrückenden Spannweite (Sturz). Bei Türöffnungen, welche meist etwas breiter als die Fenster waren, wurden auch die Gewände breiter. Hier wurden oft auch aus Repräsentationszwecken breitere und reicher profilierte Gewände eingebaut.

Wegen der großen Öffnungsbreiten erhielten Tore noch breitere Gewände. Diese Gewände bestanden oft aus Sandsteinquadern und wurden aus statischen Gründen am Sturz oft überwölbt (mit Schlussstein) ausgebildet.

Es ist also durchaus üblich, dass an einer Fassade verschiedenste Gewändebreiten verbaut wurden.

Bei Türgewänden aus Naturstein war manchmal das Oberlicht durch einen Natursteinsturz von der Türöffnung getrennt. Dies war jedoch nur bei entsprechenden Raumhöhen möglich.



*mächtiges, verziertes Türgewände mit
abgetrenntem, niedrigem Oberlicht*



profiliertes Torgewände



profiliertes Türgewände

Die Fenstergewände waren oft profiliert und verziert. Es gab eine Vielfalt von Zierformen, so z. B. gohrte Gewände, Konsolen unter der Sohlbank oder Stürze in Bogenform. Es kamen auch Stürze in Dachform vor. Oft stand die Sohlbank noch über die Gewände hinaus.

Waren Fensterläden vorgesehen, wurde eine Nut im Gewände vorgesehen, damit die Läden bündig schließen konnten.



Fenstergewände



überstrichenes Fenstergewände



doppeltes Fenstergewände



aufwändiges Fenstergewände

Kunst- und kulturgeschichtlich beachtliche Baudetails wie z. B. Wappen, Hauszeichen, Heiligennischen, Wandausleger, Inschriften etc. sind zu erhalten und zu sichern.



Architekturelemente, wie z. B. Ecklisenen, dürfen nicht durch das Aufbringen eines äußeren Vollwärmeschutzes zerstört oder verdeckt werden.

Fassadenöffnungen

Anzahl, Größe, Lage und Abmessungen von Fassadenöffnungen (Fenster und Türen) geben dem Gebäude ein Gesicht und sind ein wichtiges Gestaltungsmerkmal.

Sie sollen sich der Wandfläche unterordnen.

Eingänge sollten im mittleren Bereich der Traufseite liegen. Bei längeren, schmalen Gebäuden wird so die Flurlänge im inneren reduziert. Der Flur (Tenne, Hausplatz etc.) erschloss oft gleichzeitig den Wirtschaftsteil des Wohnstallhauses.

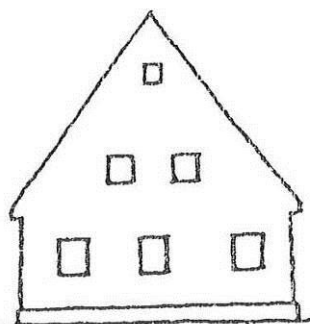
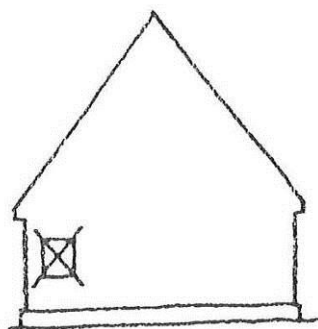
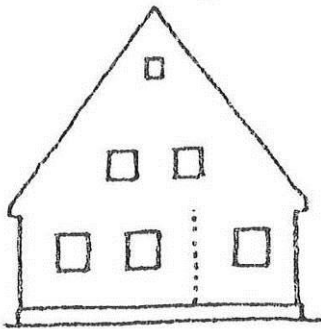
Fensteröffnungen hatten in Franken üblicherweise hochrechteckige Formate. Ihre Lage in der Fassade unterlag keinem festen Verteilungsprinzip. Man errichtete die Fensteröffnungen, wo man sie brauchte. Nur zu nahe an den Gebäudeecken sollten sie nicht liegen.

Grundsätzlich ist anzumerken, dass Öffnungen, welche breiter als hoch sind, eigentlich besser für das Sehen – also für das Sichtfeld der Augen – sind. Aber die technischen Möglichkeiten verhinderten diese Bauformen.



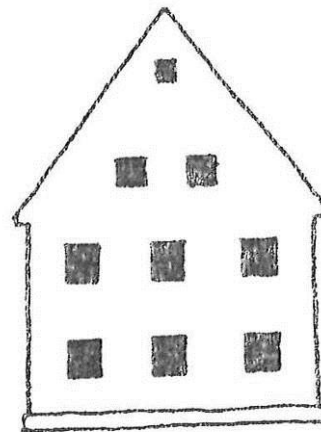
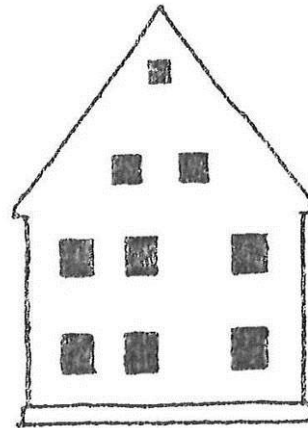
"liegende" Formate in Nebengebäuden

In der Giebelseite eines eingeschossigen Hauses ist oft die Teilung 3 - 2 - 1 Fenster von unten nach oben zu sehen. Die Öffnungen wurden normalerweise nach oben hin kleiner. Zudem sollten die oberen Ecken der Fenster nicht zu nahe am Ortgang liegen, um noch eine entsprechende Putzfläche dazwischen zu erhalten.



Meist kann man beobachten, dass die drei Fenster im giebelseitigen Erdgeschoss in der Breite nicht regelmäßig verteilt waren. Zwei Fenster waren etwas näher beieinander – dahinter war die Wohnstube, hinter dem dritten Fenster befand sich die Küche.

Es muss also keine Symmetrie in der Fassade herrschen. Asymmetrie wirkt spannungsfördernd.



Zugemauerte Fensteröffnungen können wieder geöffnet werden – dies ist allerdings kein "muss". Asymmetrische Fassaden bergen durchaus Spannung.

Fachwerk

Die Urform war das konstruktive Fachwerk. Dies hatte nur eine statische Funktion und wurde oft schon während der Bauzeit verputzt.

Das schon zur Bauzeit auf Sicht errichtete Fachwerk wies oft Zierformen auf. Meist war dieses nicht billige Bauteil nur an der straßenseitigen Fassade und evtl. noch an einem Teil der Hofansicht verbaut ("gute Stube").

Es gab eine Vielzahl von Zierelementen. Oft waren auch die Eckpfosten künstlerisch gestaltet und manchmal auch ein Wappen, Initialen oder Jahreszahlen eingeschnitzt.



prächtiges Fachwerk

Konstruktives Fachwerk, welches nie verputzt war, sollte nicht zugeputzt werden.

Es muss von Fall zu Fall entschieden werden, ob ein verputztes konstruktives Fachwerk nun freigelegt werden soll.

Eine verputzte, als Zierfachwerk konzipierte Fassade, sollte nach Möglichkeit wieder freigelegt werden. Sichtbares Zierfachwerk sollte sichtbar bleiben und nicht verputzt, sondern bei Bedarf restauriert werden.



Fachwerk unter Verputz erkennbar

Es gab Zeiten, da galt ein Fachwerkbau als arm und rückständig. Deshalb wurde er verputzt, um einen Steinbau vorzutäuschen. Oft forderten auch feuerpolizeiliche Auflagen einen Verputz, um die Brandwiderstandsdauer zu erhöhen.

Die "Modernisierungswelle" hat viele alte Bautraditionen zerstört. Man war im Dorf stark der nachbarschaftlichen Meinung ausgesetzt und wollte keinen "Schandfleck" besitzen.

Neue Fachwerkkonstruktionen sind durchaus möglich. Diese sollten jedoch nicht sichtbar bleiben, sondern verputzt oder mit Holz verkleidet werden.



Fachwerkkonstruktion



verkleidete Fachwerkkonstruktion

Für die Errichtung eines sichtbaren Fachwerkes fehlt heutzutage oft die handwerkliche Erfahrung – man sieht dem Fachwerk die Neukonstruktion an. Wenn man propagiert, neues sichtbares Fachwerk zu errichten, vermittelt man den Eindruck, alte Fachwerkhäuser seien ersetzbar und können abgebrochen werden. Dies sollte verhindert werden. Fachwerkkonstruktionen sollten jedoch grundsätzlich erhalten werden – diese werden immer seltener.

Die Gefache zwischen den Fachwerkbalken waren meist mit Bruchsteinen ausgefüllt und verputzt. Dieser Verputz war leicht "kissenförmig" gestaltet. Bei einem Neuverputz von Gefachen werden als Vereinfachung an den Rändern der Fachwerkbalken oft Latten aufgenagelt und dazwischen eine Putzauffüllung eingebracht. Dies sollte man nicht machen. Es entstehen unschöne scharfkantige Putzränder, an welchen eindringendes Wasser Schäden verursachen wird.



*schöner kissenförmiger Verputz,
aber Fachwerkbalken zu dunkel*

Der Anstrich der Gefache erfolgte mit einer weißen Farbe (kalkweiß) oder nur hell abgetönt. Der Rand wurde manchmal mit einem sattfarbenen Beistrich (Breite ca. 1 - 2 cm) eingefasst. Oft wurden auch Inschriften aufgebracht.



Beistrich an den Gefacherändern

Manchmal wurde die gesamte Fassade weiß überstrichen, um den Eindruck eines Steinbaues zu erwecken.



weiß überstrichenes Fachwerk

Die Fachwerkbalken waren früher nicht gesägt, sondern gebeilt. Die Farbgebung bestand aus verschiedensten Farben. Am häufigsten kamen braun (Holz natur) oder blutrot vor. Aber auch grau, blau, gelb oder grün ist anzutreffen.

Eine extrem dunkle Gestaltung (nahe schwarz) gibt es nur in neuerer Zeit. Dies sollte vermieden werden, da zusammen mit den weißen Gefachen ein zu "graphischer" Eindruck entsteht.

Sollten in einer Fachwerkwand neue Öffnungen (Fenster) entstehen, so ist auf die Fachwerkbalken Rücksicht zu nehmen und diese nicht einfach ausgesägt werden.



Fenster innerhalb der Gefache



durch Fenster zerstörtes Fachwerk

Manchmal soll aus einer Putzfassade eine Fachwerkfassade gemacht werden – warum auch immer. Diese Aufnagelung von Brettern oder Balken ist grundsätzlich abzulehnen.



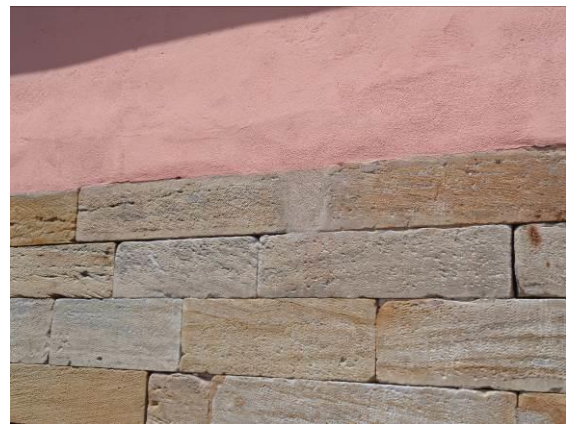
vorgetäushtes Fachwerk

Steinfassaden

Steinfassaden wurden größtenteils aus Bruchsteinen errichtet und anschließend verputzt. Fassaden aus sichtbaren Quadersteinen oder aus Ziegeln – welche unverputzt blieben – waren teuer und diese konnten sich nur wohlhabende Bürger leisten. Auch zahlreiche öffentliche Gebäude wurden auf diese Weise errichtet. Statisch war es auch die haltbarere Bauweise für zwei- und mehrgeschossige Gebäude.



zweigeschossiges Sandsteinhaus



Sandsteine und Verputz



Steinfassade mit Gewände



*Steinfassade mit einfachem
Natursteingewände*

Verputz

Mehrheitlich sind die Fassaden verputzt. Dieser Verputz war an der Oberfläche "einfach verrieben", so dass man noch die Spur der Handwerker erkennen konnte. Im Gegensatz zum millimetergenauen Maschinenputz ergibt dies reizvolle Ansichten bei Streiflicht.

Auffällige Putzstrukturen sollten vermieden werden. Diese verschmutzen zudem sehr schnell in Straßennähe.



Strukturen zu auffällig



Strukturen zu auffällig



schöner Verputz im Streiflicht

Wenn keine Natursteingewände vorhanden sind, kann der Verputz zur Andeutung von Gewänden hier minimal vor- oder zurückspringen. Je nach Öffnungsbreite kann die Gewändebreite 12 – 20 cm betragen. Der Sockelputz kann – wenn überhaupt – geringfügig abgesetzt werden

Die Verwendung eines eingefärbten Verputzes ist möglich. Kalkputz sollte bei Sanierungen vorrangig vor Zementputz verwendet werden. Letzterer hat zu viel Spannung, eine zu dichte Struktur und hält schlecht auf weichem, altem Mauerwerk.

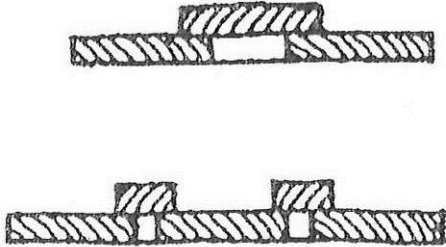
Fassadenverkleidungen

Fassadenverkleidungen gab es in verschiedenen Formen und Materialien.

Am bekanntesten und am besten sind senkrecht gestaltete Holzverschalungen. Hier ist es wichtig, optisch die Verschalungen mindestens in Höhe der Decken waagrecht zu trennen, wobei das Obergeschoss oder der Giebel etwas vorsteht. Dies ist auch technisch erforderlich, um große Holzlängen zu vermeiden und Schäden zu verhindern. Oft wurde auch nur der Giebel (ab Kehlbaaken) verkleidet.

Die Ausführung kann als Boden-Deckel-Schalung oder als Deckleistenschalung ausgeführt werden. Letztere wirkt etwas eleganter. Als Material eignen sich am besten Lärchenholz oder Robinie.

Diese Hölzer sind weitgehend resistent gegen Schädlinge und das Wetter. Lärchenholz färbt sich mit der Zeit silbergrau. Dies ist zusammen mit "Holznatur" die bevorzugte Farbgebung für Holzbauteile.



Holzverschalungen



Boden-Deckel-Schalung

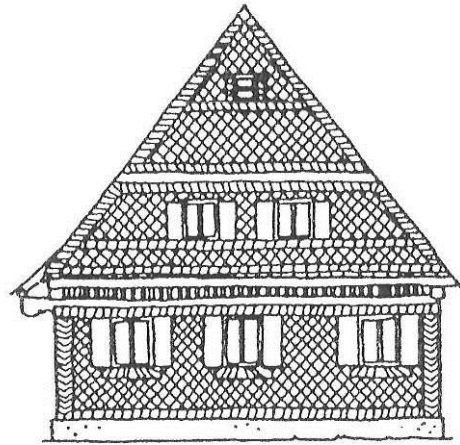


Deckleistenschalung



dreigeteilte Giebelverschalung

Es gab auch kunstvoll gestaltete Fassadenverkleidungen aus Schiefer. Hierbei wurden die darunter liegenden Hauptlinien der Konstruktion "nachgezeichnet". Die noch wenigen Zeugen dieser Baukunst sollten unbedingt erhalten und restauriert werden.



Schiefer am Wohnhaus



Scheunengiebel

Fassaden sollten nicht gefliest werden. Diese Bauteile gibt es vom Sockel bis raumhoch. Design und Farben zeigen oft negative Auswüchse. Als Begründung wird meist angegeben, dass Fliesen die Wände vor Spritzwasser schützen würde. Zum Teil stimmt das natürlich auch. Wenn das Gebäude nicht direkt an einer Fahrbahn liegt, auf welcher schnell gefahren werden kann oder von dieser durch einen Gehweg getrennt ist, sind Fliesenverkleidungen sinnlos. Wenn überhaupt Fliesen an die Fassade kommen müssen, dann etwas großformatiger und sandsteinfarben – nicht glänzend poliert. Den Unterschied zu echten Sandsteinblöcken wird man aber immer feststellen.



keinerlei Gestaltungsqualität



mit Kunststoff "eingehaust"



nicht einladend

Fassadenverkleidungen aus Metall, Kunststoff, Fliesen oder Eternit sollten der Vergangenheit angehören und entfernt werden.



Fassadenverkleidung entfernen

Fassadengrün

Fassadenbegrünungen sind gut für das Mikroklima und werten eine Ortschaft auf. Auch Spalierobst erfüllt diese Aufgaben. Zusätzlich entsteht durch die Obstgehölze ein Nutzen für die Menschen.

Als Rankhilfen können Holzgitter oder Metallstäbe an der Fassade angebracht werden.



Fassadengrün mit Rankhilfe

Balkone, Loggien, Laubengänge

Balkone sind eigentlich nur akzeptabel, wenn auf dem Grundstück keine sonstigen Frei- oder Grünflächen zur Verfügung stehen. Nachfragen haben ergeben, dass Balkone auf dem Land nur sehr wenig genutzt werden. Außerdem sind Balkone teuer und schadensanfällig und werden deshalb über den Winter zunehmend "eingepackt".

Früher gab es die sogenannten Laubengänge mit Treppen außen am Haus. Diese hatten u. a. den Sinn, Räume auch von außen erschließen zu können (z. B. für Dienstboten), ohne das Haus betreten zu müssen.

Loggien, d. h. zurückgesetzte Giebel im Dachgeschoss, sind eine Erscheinung der 70er und 80er Jahre. Für sie gilt dasselbe wie bei Balkonen. Auch sie beeinträchtigen die ruhigen Außenfassaden der Gebäude.

Die Geländer von Balkonen und Loggien sollten eine senkrechte Struktur aus schmalen Metall- oder Holzstäben aufweisen. Es sollen keine "Verzierungen" angebracht und kein glänzender Edelstahl verwendet werden.



Laubengang



Balkone, teuer und sinnlos



dunkle Löcher

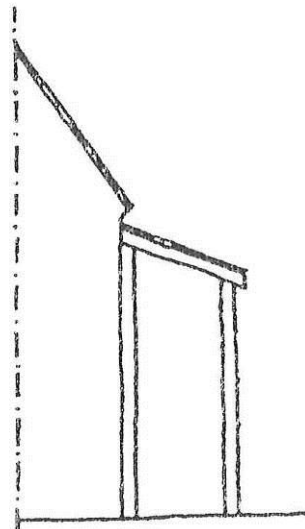
Vordächer

Vordächer als Schutz des Eingangsbereiches sind nicht unbedingt nötig. Wegen der geringen Dachüberstände wird dies jedoch manchmal gewünscht.

Oft werden Vordächer in der Art des Hauptdaches errichtet. Als Holzkonstruktion mit steiler Dachneigung und Ziegeldeckung wirken sie plump und zu schwer.

Auch eine als abgeschlepptes Hausdach gebildete Überdachung sieht nicht gut aus, da sie den Dachrand unterbricht.

Besser ist ein Glasdach als Pult, welches mit Metallstäben an der Wand abgestützt, oder nach oben aufgehängt ist. Die Traufflinie des Hauptdaches muss erkennbar bleiben.



unter der Traufe ansetzen



modernes Glasvordach



zu "wuchtig"



historisierendes Glasvordach

FASSADENFARBEN

Die vorherrschenden Farben in Franken waren blau für den Himmel, rot für die Dächer, weiß für die Häuser und grün für die Landschaft.

Farbakzente an den Hausfassaden wurden im Wesentlichen gebildet durch Anstrich, Fensterläden und Haustüre. Diese sollten zusammen harmonieren. Es sollten allerdings nicht zu viele verschiedene Farben an einem Gebäude verwendet werden.

Nebengebäude waren meist weiß gekalkt, Scheunen und andere untergeordnete Bauten (z. B. Schuppen) holzfarben oder grau.

Neue Fassadenfarben müssen auch mit der Dachdeckung und Sandsteinbauteilen harmonieren.

Bei denkmalgeschützten Gebäuden ist eine Befunduntersuchung sinnvoll und die zukünftige Farbgebung mit der Denkmalbehörde entsprechend abzusprechen.

Farben sollten nicht den aktuellen Modeerscheinungen folgen und jeweils individuell festgelegt werden.

Die Farbfestlegung hängt neben dem Baustil, der Lage im Ort (z. B. Eckhaus), der Architektur etc., auch von benachbarten Gebäuden sowie dem umgebenden Grünanteil an Bepflanzung ab. Weiterhin hängt die Farbe – vor allem der Sättigungsgrad und die Helligkeit – vom Anteil der Fassadenöffnungen ab. Ein hoher Wandanteil verträgt keine zu dunkle Farbgebung.

Es sollten keine "reinen", sondern immer leicht "erdig" abgetönte Farben aufgebracht werden. Sogenannte "warme" Farben wirken am besten auf das Ortsbild.

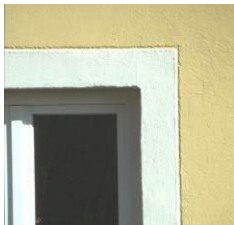
Vor dem Anstrich sollten Farbproben an der Fassade angebracht und sowohl bei Sonnenschein als auch bei Regen begutachtet werden.

Es kommen eigentlich alle Grundfarbtöne für einen Anstrich in Frage, soweit sie sich mit den Wünschen der Bauherren vereinbaren lassen.

Nach Möglichkeit sollte kein Gebäudesockel farblich abgesetzt werden – zumindest nicht zu dunkel. Gibt es einen Sockelvorsprung aus Naturstein (Keller) oder im Verputz, kann ein separater Sockelanstrich erfolgen. Dieser kann geringfügig dunkler als die Fassadenfarbe ausgeführt werden – am besten wäre allerdings eine neutrale graue Farbgebung. Dieses Grau kann auch für Dachuntersichten verwendet werden. Der Sockel darf nicht seitlich in Türen einmünden, abgestuft oder schräg ausgeführt werden. Er muss immer auf der Höhe der Erdgeschossfußbodenoberkante (EFOK, entspricht Kellerdecke) liegen.

Fenster- und Türgewände sollten – soweit sie keine Natursteinfarbe (z. B. Sandstein) aufweisen, mit einem leicht "gebrochenen" weiß gestrichen werden. Früher kam auf diese Weise durch die kleinen Fenster noch etwas mehr Licht in das Haus – niemand wäre auf die Idee gekommen, Gewände dunkel zu streichen.

Breite der Gewände je nach Größe bzw. Öffnungsbreite 14 – 20 cm. Dazu kann im noch feuchten Verputz (wenn vorhanden) eine sogenannte Fingerrille (freihändig, ca. 1 cm breit) eingedrückt werden. Es ist auch ein "Begleiter" möglich, d. h. Trennstrich (Breite ca. 1 cm) am Rand des Gewändes – einige Stufen dunkler als die Fassadenfarbe.



Fingerrille



"Begleiter"

Es sollten keine Fassadenmalereien auf freie Putzflächen aufgebracht werden. Also "keine Angst vor der Lücke". Auch die Zeit der Sonnenuhren, neuer Inschriften und Schmiedeeisendarstellungen an den Fassaden ist vorbei. Alte Bauerngerätschaften gehören ins Museum und nicht an Hauswände. Zugemauerte Fenster sind nicht durch aufgemalte Fenster zu ersetzen.

Bei Hausnummern bietet es sich an, diese auf die Fassade aufzumalen.



FENSTER

FENSTERFORMEN

Die Öffnungsformate werden im Kapitel "Fassadenöffnungen" behandelt.

Die Fensteröffnungen waren früher sehr klein. Wenn es draußen hell war oder die Sonne schien, arbeitete man überwiegend im Freien. Bei Dunkelheit brauchte man keine großen Fenster. Außerdem waren kleine Fensteröffnungen energetisch besser bzw. es wurden sogenannte "Winterfenster" vorgehängt.

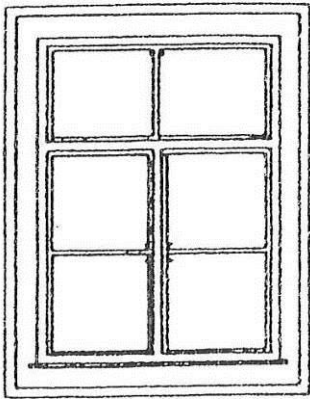
Glas war früher teuer. Das potenzierte sich bei größeren Fensterscheiben. Altes Glas (ca. 30 x 30 cm) kann man heutzutage noch an einer leichten Wölbung und an den Blaseneinschlüssen erkennen. Diese Fenster sind historisch wertvoll und unbedingt zu erhalten.

Um größere Fenster herzustellen, musste man die Rahmen entsprechend kleinformatig unterteilen. Dies geschah mit den sogenannten Sprossen, welche glasteilend ausgeführt sind.

Alte Fensterformen sind einfach zweiflügelig. Dann kam ein Oberlicht hinzu. Es entstand das Kreuzsprossenfenster bzw. Kreuzstockfenster. Das Oberlicht bestand aus zwei kleinen Flügeln. Die beiden unteren rechteckigen Fensterflügel waren quer mit Sprossen geteilt. So entstand optisch das typisch 6-feldrige Fenster.



Später wurde das Oberlicht aus zwei Flügeln zu einem Flügel zusammengefasst und als Kippflügel ausgeführt. Bauphysikalisch waren allerdings zwei Drehflügel besser als ein Kippflügel.

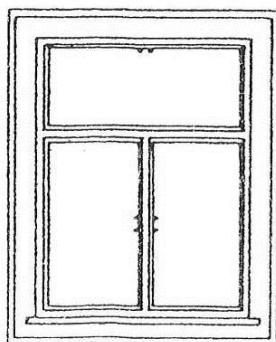


Etwa 1910 kam in unserer Region das dreifeldrige Fenster auf. Man nennt es "T-Fenster" oder "Galgenfenster".

Größere Glasscheiben waren erschwinglich, so dass auf glasteilende Sprossen verzichtet werden konnte und ein Fenster aus drei Rechtecken mit einem kippbaren Oberlicht entstand.



"T-Fenster"



"T-Fenster"

Eine Weiterentwicklung stellte der Verzicht auf das Oberlicht dar. So entstanden die rein zweiflügeligen Fenster. Unterteilt wurden die Flügel von je 2 Sprossen, so dass insgesamt 6 Felder entstanden. Bei kleinen Fensteröffnungen genügt auch eine Unterteilung mit je 1 Sprosse, so dass 4 Felder entstehen.



zweiflügelig mit Sprossen



zweiflügelig mit je 2 Sprossen

Die Herstellung bezahlbarer größerer Glasflächen ermöglichte dann den kompletten Verzicht auf Sprossenteilungen. So entstand das zweiflügelige Fenster, optisch 2 - feldrig.

Dieses Fenster ist – bei einer entsprechenden Fensterbreite – eine heutzutage zu favorisierende Gestaltung. Ein Vorteil besteht zusätzlich darin, dass beim Öffnen die Flügel nicht so weit in den Raum ragen.



zweiflügeliges Fenster

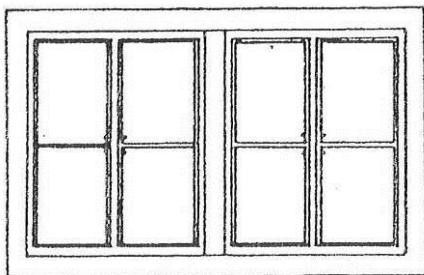
Bei denkmalgeschützten Gebäuden muss letztendlich die Denkmalbehörde über die Fenstergestaltung entscheiden.

Bei der Vielzahl der Fensterformen kommt es vor, dass Unterteilungen vorgetäuscht werden. So werden z. B. einflügelige Fenster eingebaut, welche sogar Flügelteilungen ohne Funktion aufgeklebt haben und diese z. B. "mitkippen". Dies sollte man vermeiden.



Fensterteilung vorgetäuscht

Es kommt vor, dass im Gebäude "liegende" Fensteröffnungen in Wohnräumen vorhanden sind, d. h. breiter als hoch. Hier sollten die Fenster so gestaltet werden, dass durch senkrechte Hauptunterteilungen der Eindruck stehender Fensterformate entsteht.



Kleine "liegende" Fensterformate, z. B. in Ställen, können beibehalten werden.

Bei sehr kleinen Fenstern kann man auf eine Unterteilung verzichten. Meist stimmt das Verhältnis von Rahmen zu Glasfläche nicht mehr und letztere wird zu klein.



*zu viel Rahmen, zu wenig Glas
Breite Flügel zu Oberlicht stimmt nicht
weiße Rahmenfarben wären besser*

Im Obergeschoss oder im Giebel entstehen oft Fenster, welche bis zum Boden reichen. Diese müssen mit transparenten, sogenannten "französischen Balkonen", welche auch minimal aus der Fassade vorspringen können und aus dünnen Metallstäben bestehen sollten, abgesichert werden.



"französischer Balkon"

RAHMEN UND FARBEN

Üblicherweise waren Fensterrahmen aus einheimischem Holz. Diese Rahmen in Wohngebäuden waren mit einer weißen Farbe gestrichen. Erst mit dem Import von Tropenhölzern, welche resistenter gegen Schädlinge und das Wetter waren, kamen seit der Mitte des letzten Jahrhunderts holzsichtige Fenster auf. Abgelöst wurden letztere durch Kunststoff- und Metallfenster. Diese ermöglichen aufgrund ihres Materiales etwas schmalere Rahmenbreiten. In Stallbauten waren die Fenster oft aus Metall.

Neue Fenster können sowohl aus Kunststoff oder aus Holz ausgeführt werden. Besondere Vorschriften gelten bei denkmalgeschützten Gebäuden. Bei Kunststofffenstern sind schwarze Dichtungen zu vermeiden.

Rahmenfarben müssen grundsätzlich weiß oder grau sein. Beim Einbau von Fenstern in Scheunen oder Ställen kann auch eine braune Rahmenfarbe gewählt werden – aber nur bei Holzfenstern. Keine Kunststofffenster mit Holz-Imitativfolien einbauen.



graue Rahmenfarbe



dunkle Rahmen wirken wie Löcher in der Fassade

Neues Bunt- und Spiegelglas, sogenannte Antikverglasungen und Glasbausteine sollten der Vergangenheit angehören.



negativ



keine Glasbausteine verwenden

FENSTERBÄNKE

Fensterbänke als unteren Fensterabschluss gibt es in vielen Formen und Farben.

Ursprüngliche Konstruktionen waren aus Metall (Zinkblech), welches gering übersteht und leicht eingerollt ist. Dies wäre auch die bevorzugte Gestaltung für neue Fensterbänke.

Scharfkantige und weit überstehende Aluminium-, Kupfer- oder Kunststofffensterbänke sollten nicht eingebaut werden.



Fensterbänke aus Betonwerkstein können belassen oder auch neu eingebaut werden. Sie sollten jedoch eine unauffällige Gestaltung aufweisen, nicht zu sehr glänzen und nicht zu weit überstehen.

ROLLLÄDEN

Rollläden dienen dem Einbruch- und Sonnenschutz. Bei neueren Gebäuden sind diese in die Außenwand integriert und nur sichtbar, wenn sie ausgefahren sind.

Nicht so gut sieht es aus, wenn Rollläden nachträglich eingebaut wurden. Die vorkragenden Rollladenkästen (meist aus Aluminium) stören die Optik erheblich, vor allem, wenn sie in Naturstein-Fenstergewänden eingebaut wurden.



Rollladenkasten zerstört Fenstergewände

Sollte nachträglich ein Sonnenschutz installiert werden, so sind Lösungen im inneren des Gebäudes vorzuziehen. Dies sollte auch beim Ausbau derartiger Einrichtungen geschehen. Wenn außenliegende Rollladenkästen bestehen bleiben, sind sie in die Fassade zu integrieren (Farbe etc.), damit sie nicht zu auffällig wirken.

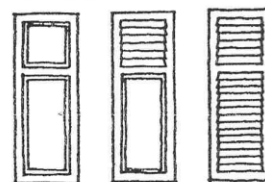
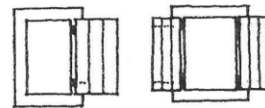
Die Farbe der Rollläden selbst muss weiß oder grau sein.

FENSTERLÄDEN

Fensterläden waren aus Holz und dienten früher als Einbruch- und Wetterschutz. Gleichzeitig sorgten sie oft für einen Farbakzent an der Fassade. Manchmal wirken Fassaden ohne Fensterläden seltsam leer. Heutzutage bringt man eigentlich bei Neubauten nur noch selten Fensterläden an. Diese verursachen einen gewissen Aufwand beim Öffnen und Schließen – auch wenn sie von innen bedient oder elektrisch betrieben werden können.

Oft sieht man an älteren Gebäuden, dass die Einrichtungen aus Metall ("Männchen") für die Fensterläden noch vorhanden sind, obwohl letztere längst entfernt wurden. Trotzdem sollten diese Bauteile erhalten werden. Auch ein Neueinbau von Fensterläden wird befürwortet, da sie das Ortsbild aufwerten.

Es gab unterschiedlichste Gestaltungen von Fensterläden. Am einfachsten ausgeführt waren und am "ruhigsten" wirkten die einfachen Bretterläden. Diese wiesen keine Verzierungen auf und waren oft an Nebengebäuden angebracht.



Fensterläden



Bretterläden

Lamellenläden haben eine gewisse Transparenz und sind etwas schadensanfälliger



Lamellenläden

Kassettenläden waren wegen ihrer Unterteilungen gut für einen zweifarbigen Anstrich geeignet. Die Lamellen waren oft in einem Verhältnis 1/3 zu 2/3 gegliedert.

Letztendlich gab es oft auch Kombinationen aus Lamellen- und Kassettenläden.



Kassettenladen



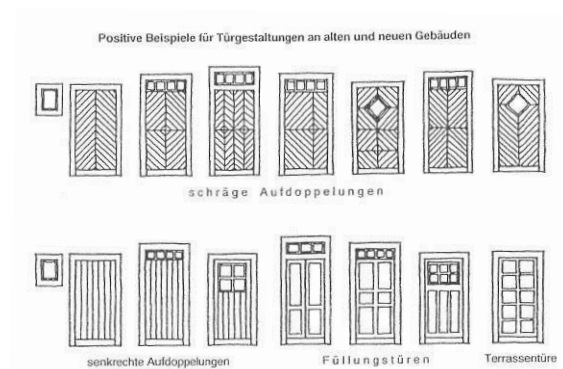
kombinierter Laden

Fensterläden wiesen oft auffällige Anstriche auf – fast alle Farben waren vertreten. Auch zweifarbige Farbgebungen (z. B. Grün und Weiß) waren üblich. Allerdings sollten Fensterläden mit der Eingangstüre und der Fassadengestaltung farblich harmonisieren.

TÜREN

Hauseingangstüren waren oft aufwändig gestaltet. Durch Form und Farbgebung war sofort der Eingang für Besucher erkennbar. Zusammen mit einem Natursteingewände oder einer breiten, weiß gestrichenen Umrahmung, war der Eingang eine der wenigen Möglichkeiten, gestalterische Akzente am Gebäude zu setzen.

Es gab unzählige Varianten an Türgestaltungen.



Die Türe selbst war aus Holz und hatte üblicherweise kassettenartige Aufdoppelungen.

Oft war die Türe senkrecht dreigliedert, aber zweiteilig. Das bedeutet, dass eine Zweigliederung das normale breite Türblatt aufnahm. Das dritte Gliederungsteil blieb normalerweise verschlossen und wurde nur zusätzlich geöffnet, wenn die Öffnung benötigt wurde.



dreiteilige Türe mit Oberlicht und Lichtausschnitten



schräge Aufdoppelung



schräge Aufdoppelung mit Glasausschnitt



schräge Aufdoppelung – seitliches Fenster statt Oberlicht oder Glasausschnitt

Da der Flur üblicherweise keine Belichtungsmöglichkeiten bot, benötigte man Glas im Türblatt. Dies geschah meist durch die Anordnung eines Oberlichtes. Dieses war manchmal durch Sprossen senkrecht unterteilt.

Waren die Räume sehr hoch, konnte das Oberlicht auch von der Türe getrennt in einem Gewände darüber liegen.



Oberlicht und runder Glasausschnitt



Kassettentüre ohne Glasausschnitt, Griff und Briefkasten stören



alte Türe, ohne Glasausschnitt, zweiflügelig

Nachfolgend oder zusätzlich gab es auch Türen, die in ihrem oberen Drittel Glasausschnitte besaßen. Diese waren ebenfalls senkrecht geteilt, oft durch verzierte Hölzer oder Sprossen. Vor dem Glas wurde aus Gründen des Einbruchsschutzes bzw. zur Verhinderung von Glasschäden, oft ein Metallgitter angebracht. Es wurde nur selten farbiges Glas verwendet. Oft wurden auch Schnitzereien an den Türblättern angebracht.



dreiteilige Türe mit Oberlicht und Lichtausschnitten, gute Farbgebung

Es sind fast alle Farbgebungen anzutreffen – meist waren es kräftige Farben. Es kam oft vor, dass Türen zweifarbig gestrichen waren. So wurden die tieferliegenden, meist schmalen Aufdoppelungen häufig farbig abgesetzt.



auffällige Farbgestaltung



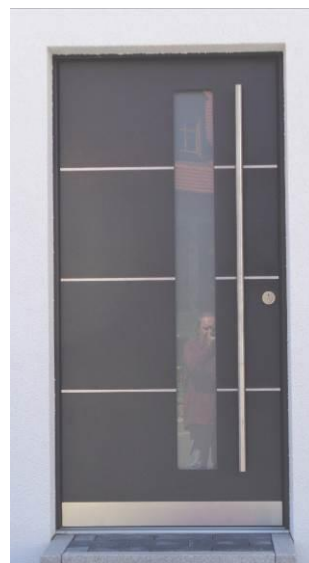
zweifarbige Gestaltung

Nach Möglichkeit sind alte Türen zu erhalten und zu restaurieren. Drahtglastüren und z. B. Türen aus den 60er Jahren sind zu entfernen.



abweisender Eingangsbereich

Neue Türen sind unter Beachtung der genannten Gestaltungsgrundsätze herzustellen. Diese Türen können auch durchaus modern gestaltet werden.



moderne Türe

Glasausschnitte (gegliedert) sollten im oberen Bereich der Türe oder als senkrechter Streifen am Rand angeordnet werden. Glasanteil max. 1/3 des Türblattes.

Es sollte kein Farbglas verwendet werden. Die Türe kann durchaus einen kräftigen Farbton erhalten. Weiße Eingangstüren hat es nie gegeben und sollten deshalb nicht zur Ausführung kommen.

Drückergarnituren sollten modern gestaltet werden, keinen Nachbau aus Schmiedeeisen anfertigen.

Letztendlich muss über die Türgestaltung von Fall zu Fall entschieden werden. Eine vorherige Besprechung von Skizzen ist sinnvoll.

Bei denkmalgeschützten Gebäuden muss eine Abstimmung mit dem Denkmalpflegeamt vorgenommen werden.

Nebentüren

Nebentüren waren nicht so aufwändig gestaltet wie die Haupteingangstüren. Auch hatten sie oft keine Glasausschnitte. Die Farbe war zurückhaltend, aber nie weiß.



Rundbogen, gute Farbe



*alte Türe mit Verzierungen
und Oberlicht*



zweiflügelig, mit Oberlicht



*Belichtung neben der Türe,
kräftige Farbgestaltung*



schräge Bretterung

Bei den Nebentüren bestand die Gestaltung manchmal auch aus waagerechten Brettern. Meist sichtbar angebracht waren eiserne Türbänder (oft verziert), Türschlösser und Türbeschläge.



waagerechte Bretterung, ungleich breit

Treppen

Zur Eingangstüre führten wegen des herausstehenden Kellergeschosses oft Treppenstufen hin. Es war mindestens eine Stufe. Diese Stufen bestanden früher aus Natursteinblöcken. Geeignet hierfür waren Granit, Dolomit und Sandstein.

Oft waren diese Treppen von zwei oder drei Seiten aus begehbar (von der Straße zur Haustüre – von der Haustüre zum Stall – von der Haustüre gerade aus in den Hof oder zu den Nebengebäuden). Diese Stufen oder Treppen sind – auch wenn sie manchmal etwas "ausgetreten" sind – zu erhalten. Oft genügt ein Austausch von Teilen.



Natursteintreppe



Fremdkörper in der Scheune



Blockstufen, etwas ausgetreten



Waschbeton – nicht mehr zeitgemäß

Neue Eingangstreppe sollten wieder als Blockstufen ausgeführt werden. Mit Platten belegte Betontreppen lassen den Belag immer erkennen – egal, ob die Trittstufe vorspringt oder nicht.

Handläufe

Handläufe an der Wand sind zurückhaltend auszuführen. Es genügt ein anthrazitfarbener Eisenstab.



Handlauf an Natursteinmauer



Handlauf aus Holz



einfache Eisenstange

ANBAUTEN

Anbauten sind die untergeordneten Gebäudeteile auf dem Grundstück. Meist sind es Ställe oder Schuppen zwischen Wohnhaus und Scheune, welche auf der Nachbargrenze stehen. Hier sollte versucht werden, diese zu erhalten und bei Bedarf eine Umnutzung herbeizuführen.

Neue Anbauten können durchaus modern gestaltet werden und als solche erkennbar sein.



Anbau ordnet sich unter



Anbauten ordnen sich gestaffelt unter



zu viele Anbauten



Nebenraum alt und neu

Wintergärten sollten nicht zu groß werden, dem Hauptgebäude untergeordnet und das Dach (meist Pultdach) erst unterhalb der Traufe des Hauptdaches anschließen.



untergeordneter Wintergarten als Anbau



die Trauflinie soll nicht unterbrochen werden



Trauflinie wurde erhalten

GARAGEN

Garagen kamen auf, als Unterstellmöglichkeiten für die Autos geschaffen werden mussten. Schlepper wurden meist in landwirtschaftlichen Nebengebäuden untergestellt.

Freistehende Garagen, meist Doppelgaragen, sollten eine ähnliche Formsprache wie die dazugehörigen Wohngebäude aufweisen. Oft wurden Garagengebäude an Hauptgebäude mit einem abgeschleppten Dach (Pultdach) angebaut. Als Nebengebäude sollten sie sich dem Hauptbau größtmäßig unterordnen.



neues Garagengebäude mit Dachnutzung

Kleine Fenster genügen, siehe hierzu das Kapitel "Fenster". Die Fassade sollte nicht zu "farbig" werden. Garagentore sollen eine senkrechte oder diagonale Struktur besitzen und einen grauen oder holzfarbenen Farbton aufweisen.

Bei beengten Platzverhältnissen im Altort können auch Gemeinschaftsgaragen ausgelagert werden.



Gemeinschaftsgaragen

Carports sind an zwei bis drei Seiten offen. Die Dachform ist üblicherweise ein Pult- oder Flachdach mit einer Konstruktion aus Holz oder Metall. Stützen und Dach sollten begrünt werden.

Heutzutage sollte man versuchen, bestehende landwirtschaftliche Nebengebäude zu Garagen umzunutzen, statt Neubauten zu errichten.



Umnutzung eines alten Gebäudes



zu dunkel und waagerechte Gliederung



Umrandung wirkt störend



schönes zweiflügeliges Garagentor

SCHEUNEN

Scheunen prägen das Bild unserer Orte und sind die "Riesen" im Dorf.

Sie standen als Grundstücksabschluss meist quer zu den Wohnhäusern. Mit der Fassade aus Holz fügten sie sich hervorragend in die umgebende Landschaft ein.



Scheune in der Landschaft

In Scheunen, welche ein Erdgeschoss aus Mauerwerk aufwiesen, war meist der Stallteil untergebracht.

Westgiebel wurden manchmal mit Blech verkleidet, welches später mehr oder weniger von Rost befallen wurde.



Scheune und Stallteil



Detail, von Rost befallen

Wegen fehlender Nutzungen werden leider immer mehr Scheunen abgebrochen. Dadurch wird die Höhe in den Altorten "nivelliert", bald sieht es hier so aus wie in Neubaugebieten. Eine bäuerliche Nutzung ist fast nicht mehr gegeben – meist dienen Scheunen nur noch dem Unterstellen von Wohnwägen oder Booten. Trotzdem ist ein oft enormer Unterhalt erforderlich.



Scheune, dem Verfall preisgegeben

Jegliche Scheune sollte erhalten werden. Dies ist jedoch oft nur durch eine Umnutzung möglich. Eine Möglichkeit wäre der Umbau zu einem Wohngebäude. Leider verhindern das meist die Bauvorschriften, Brandschutzvorschriften, Wärmedämmvorschriften u. v. a. m. Ein Umbau im Sinne des Ortsbildes wäre auch nur sinnvoll, wenn der Scheunencharakter erhalten bliebe. Ansonsten könnte man die Scheune gleich abbrechen und durch ein neues Wohnhaus ersetzen.

Es gibt auch schon gelungene andere Umnutzungen. Dies wären z. B. Gewerberäume, Heizanlagen, Nachbarschaftstreffpunkte, Gastronomie, Heuhotel, Schleppersammlungen etc.



Umnutzung einer Scheune zur Zahnarztpraxis

Es lohnt sich, nach neuen Nutzungen zu suchen, bevor man eine Scheune abbricht.

Bei der Erneuerung von Scheunentoren sollte der Bestand das Vorbild sein. Sie sollten wieder mit Holz ausgeführt werden. Manchmal hatten sie eine kleine "Schlupftüre" im Torblatt. Besonders die oft künstlerisch gestalteten Torbänder oder Rollschienen sind wieder anzubringen oder nachzuschmieden.

Radabweiser müssen erhalten werden. Ebenso erhalten werden müssen die sogenannten "Klebdächer", welche oft als schmale Pultdächer als Wetterschutz über den Toren angebracht wurden. Dies geschah jedoch meist nachträglich.

Bei neuen Toren muss eine senkrechte Brettstruktur sichtbar sein – es gibt inzwischen einige neue Lösungen.



Torstruktur diagonal, mit Schlupftüre

Die manchmal zu sehenden weißen Roll- oder Falttore mit Glasausschnitten zerstören die Fassade einer Scheune.



Tordetail



Scheune mit schönem Dach



*Scheune mit Klebdächern zeigt
Besitzerstolz*



die Natur schlägt zurück

WERBEANLAGEN

Zu früheren Zeiten brauchte man nur wenige Werbeanlagen. Jeder im Ort wusste, wo der Schmied oder der Metzger seinen Standort hatte. Für Durchreisende oder Besucher genügte ein kleines Hinweisschild oder ein Ausleger. Bei Gastwirtschaften sah dies etwas anders aus, hier versuchte man sich zu übertreffen. Dies geschah u. a. durch aufwendig ausgeführte Ausleger (um eine Gaststätte anzuzeigen), oft mit zusätzlich auf die Fassade aufgemalten Brauerei- oder Besitzernamen.

Ganz früher wurde aus der Fassade ein Brett (Laden) herausgeklappt. Dann war der Laden "offen".

Dies alles war zurückhaltend gestaltet und störte das Ortsbild in keiner Weise.

Heutzutage ist Zurückhaltung ein Fremdwort geworden. Große Schilder mit "schreienden" Farben (oft Neonfarben), durchlaufenden Texten und Leuchtreklamen zerstören das Ortsbild. Dies sollte langsam wieder reduziert werden.



keine Rücksicht auf das Ortsbild



das Erdgeschoss ist ein Fremdkörper

Werbung sollte auf die Fassade aufgemalt oder in Kartuschen angebracht werden (vorteilhaft bei Besitzerwechseln). Niemand hat auch etwas gegen kunstvoll gestaltete Ausleger. Architektonische Gliederungselemente dürfen nicht von Werbung verdeckt werden. Grundsätzlich sollte man mehr Rücksicht auf seine Mitbewohner im Ort nehmen.



Werbung in Kartusche



neuer Ausleger eines Schuhgeschäftes



alter Ausleger

Schaufenster

Die Anzahl der Schaufenster ist in den letzten Jahren rückläufig. Große Schaufenster – welche auch noch mit Plakaten beklebt sind, zerstören die Fassadengliederung und damit auch das Ortsbild.



Lastabtragung gestört

Wenn solche Anlagen geplant sind, kann man auch statt einem großen mehrere kleine Schaufenster einbauen. Diese können auch noch gegliedert werden. Auf die Achsen des Gebäudes ist Rücksicht zu nehmen, die Lastabtragung muss erkennbar bleiben.



Rücksicht auf Gebäudeachsen mit Fenstergliederung

Werden Schaufenster nicht mehr benötigt, sollten sie zurückgebaut und die ursprüngliche Fassadengliederung wieder hergestellt werden.



Untergliederung von Schaufenstern

Markisen

Markisen vor den Schaufenstern waren und sind meist aufdringlich farbig. Sie dienen dem Sonnenschutz von Menschen und Waren bzw. sollen bei Regen zum Verweilen vor dem Schaufenster animieren.

Sie sollten jeweils nur über die Öffnungsbreiten geführt werden und nicht die gesamte Fassadenbreite einnehmen. Außerdem müssen sie ein- und ausfahrbar sein. Architekturelemente dürfen nicht verdeckt werden.



Einzel-schaufenster mit Markisen

Bei neuen oder zu ersetzenden Markisen sollte die Farbigkeit reduziert werden. Auch Aufschriften sollten dezenter gestaltet werden. Kragplatten als feste Überdachungen über den Schaufenstern wirken zu massiv.



zurückhaltende Markisengestaltung

AUSSTATTUNG

Zur Ausstattung eines Anwesens gehören auch die untergeordneten, aber notwendigen Bauteile.

Dies sind u. a. Klingelschilder, Briefkästen, Türbeschläge und die Hausbeleuchtung.

Hier kann durchaus eine neuzeitliche Gestaltung erfolgen. Heutzutage sollte man keine Briefkästen mit aufgeschmiedeten Posthörnern oder Leuchten in Laternenform mehr anbringen.



moderne Leuchte, etwas zu dunkel



nicht mehr zeitgemäß

EINFRIEDUNGEN

Einfriedungen waren nicht immer vorhanden. Die Höfe standen oft offen, da ansonsten die Arbeit behindert wurde. Oft existierten schön gestaltete Torpfeiler, welche den Stolz der Bauern darstellte. Die Pfeiler trennten meist das Hoftor vom Hofzugang. Zum Großteil war auf den Pfeilern der "Hauswurz" vorhanden, welcher vor Blitzeinschlag schützen sollte.



Pfeiler mit historischem Metalltor und Holzzaun



Einfahrtspfeiler mit Kapitell und Hauswurz

Um das Beschädigen der Pfeiler durch eisenbereifte Wagenräder zu verhindern, waren oft sogenannte Radabweiser angebracht.

Einfriedungen bestanden meist aus Holzzäunen auf Natursteinsockeln. Diese sogenannten Staketenzäune bestanden aus senkrecht angebrachten Holzlatten (ca. 3 x 5 cm), welche oben zugespitzt oder abgeschrägt waren.

Auch Latten aus kleinen halbierten Rundholzstämmen kamen vor. Heutzutage ist Lärche das beste Material. Einzäunungen waren von etwas größer dimensionierten Stützen unterbrochen und dahinter liegende Traghölzer angebracht.



fränkischer Staketenzaun



Zaun mit Rundhölzern

"Jägerzäune" waren eine Modeerscheinung und sollten der Vergangenheit angehören.



Jägerzäune sind unpassend

Bei besser gestellten Besitzern gab es auch Einfriedungen aus Metallzäunen. Diese waren meist etwas höher als die Holzzäune und mit Spitzen verziert.



historischer Metallzaun



moderner Metallzaun



waagrecht wirkt "koppelartig"

Nicht transparente Mauern mit Abdeckungen kamen etwas seltener vor.



schöne Natursteinmauer

Die Einfriedungen zu den Nachbarn hin waren meist weniger aufwändig gestaltet, hier kam oft der Maschendrahtzaun zum Einsatz.

Bei neuen Einfriedungen sollte man sich an die alten Vorbilder halten. Historische Einfahrtspfeiler sind unbedingt zu erhalten.

Hoftore und -türchen sind aus Holz oder Metall auszuführen. Wichtig ist, dass eine senkrechte oder diagonale Struktur vorhanden ist. Über die Transparenz und Gestaltung ist von Fall zu Fall zu entscheiden. Farbgebung anthrazit (Metall), grau oder hell holzfarben (Holz).



senkrechte Struktur, aber der sichtbare Metallrahmen stört



Fremdkörper in Franken

UMFELD

Hof

Innenhöfe von bäuerlichen Anwesen waren meist nur mit Schotterrassen (wassergebundene Decke) befestigt. Später wiesen sie oft einen Pflasterbelag aus Natursteinen (Sandsteine, Granitpflaster) auf. Es wurden nur die unbedingt nötigen, meist befahrenen oder begangenen, Flächen versiegelt. An Randbereichen blieben oft grüne Flächen übrig.



Granit und grüne Randbereiche



Betonverbundpflaster wirkt leblos, außerdem fehlt jegliches Grün



Grün im Pflaster

Dies sollte auch Vorbild für heutige Hofgestaltungen sein. Es sollte überlegt werden, ob versiegelte Flächen nicht zum Teil wieder geöffnet werden können.

Als Pflaster bieten sich Natursteinpflaster oder Betonsteinpflaster mit Natursteinvorsatz an. Als Verlegeart sollte ein Rasenfugenpflaster (Pflaster mit breiten Fugen, keine Rasengittersteine) gewählt werden. Hier kann das Oberflächenwasser versickern. Scharfkantige Abgrenzungen sind zu vermeiden, fließende Übergänge werden bevorzugt.

Betonverbundsteinpflaster, Beton oder Asphalt beeinträchtigen optisch das gesamte Anwesen.



Pflastervielfalt



Granit - Rasenfugenpflaster



fließende Übergänge



Betonsteinpflaster mit Natursteinvorsatz, unregelmäßige Verlegung, die Fugen könnten etwas breiter sein

Hausbaum

Leider gibt es immer weniger Hof- oder Hausbäume. Dies waren immer Laubbäume (Linde, Kastanie, Nußbaum), welche oft noch als Nutzbaum agierten. Auch optisch sind sie ein Gewinn für jeden Hofraum. Früher standen diese Bäume in der Nähe der Mistgrube, wo sie durch ihren Schattenwurf unangenehme Gerüche minderten.



ein Hausbaum dominiert den Hofraum

Hausbank

Früher befand sich in Eingangsnähe eine Holzbank zum Ausruhen. Diese Tradition sollte fortgeführt werden.



moderne Hausbank

GARTEN

Die Gartennutzungen in unseren Dörfern gehen leider immer mehr zurück. Gärten sind gut für das Mikroklima und für Kleintiere, wie Vögel, Igel etc. Früher wurde der Garten eher als Nutzgarten angelegt – in den Randbereichen auch als Zier- oder Blumen-garten.



Hausgarten

Es sind einheimische Gehölze zu verwenden. Nadelgehölze oder Thujen gehören nicht in unsere Gärten. Durchsetzt werden sollte der Garten mit Laubhecken und Obstbäumen.

Auch eine Zisterne zur Regenwassernutzung oder eine kleine Wasserfläche sollte vorhanden sein.

Möglichst wenig Fläche sollte wasserundurchlässig versiegelt werden. Es muss nicht alles akkurat ausgerichtet sein, eine gewisse "fränkische Unordnung" wirkt viel reizvoller.

Die Durchlässigkeit für Kleintiere sollte vorhanden sein – also auf hohe Sockelmauern zum Nachbarn hin verzichten. Ebenso nützt ein Laubhaufen. Höhenunterschiede sollten durch Natursteinmauern oder Gabionen überwunden werden.

Kleine Vorgärten sollten als Ziergarten (Blumen) gestaltet sein und möglichst nicht eingezäunt werden.



offener Vorgarten

Gartenzwerge und sonstiger Kitsch sollten vermieden werden.

Bei Fragen helfen der Kreisfachberater im Landratsamt oder der Verein für Gartenbau und Landschaftspflege Ebensfeld.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Diese Fibel soll Anregungen für gute Gestaltungsbeispiele geben, hergeleitet aus den überlieferten Bautraditionen unserer Vorfahren. Es werden im Wesentlichen die sichtbaren Außenbauteile beschrieben, auf das Innere der Gebäude wird nur eingegangen, wenn dies Auswirkungen auf die Gestaltung hat. Allgemein gültige Ratschläge können wegen der vielfältigen Bauweisen naturgemäß nur wenige gegeben werden.

Inhaltliche Fehler und Schreibfehler bitten wir zu entschuldigen.

Ihren Zweck hat diese Fibel dann erfüllt, wenn zumindest einige Gebäude vor dem Abriss bzw. vor unpassenden Umbaumaßnahmen bewahrt werden können und einige Neubauten entstehen, welchen man ansieht, dass sie hier ihre traditionellen Wurzeln haben.

LITERATURHINWEISE, QUELLEN UND RECHTE

Bayerische Landesbibliothek (Urkataster)

Vorbereitende Untersuchungen Ortskern Ebensfeld und Denkmalpflegerischer Erhebungsbogen
transform, 26. April 2016

Altes Wissen – Neues Bauen
Vortrag des Fränkische-Schweiz-Vereines e.V.

Gestaltungssatzung Schlüsselfeld

Homepage des Marktes Ebensfeld
<http://www.ebensfeld.de>

WIKIPEDIA

Baudetails am Fränkischen Haus
Dorfzeitung Altershausen
Büro für Städtebau, Bamberg

"Die Farben in der Dorferneuerung"
Wilfried Volk, Darmstadt 1979

Beratung und Ansprechpartner

Markt Ebensfeld
Regierung von Oberfranken
Landratsamt Lichtenfels
Landesamt für Denkmalpflege
Büro für Städtebau, Bamberg

IMPRESSUM

Herausgeber:

Markt Ebensfeld, 2018

Texte, Fotos, Illustration und Layout:

Büro für Städtebau und Bauleitplanung,
Wittmann, Valier und Partner GbR,
Hainstraße 12, 96047 Bamberg

Die Erstellung dieser Fibel wurde mit
Mitteln des Bayerischen Städtebau-
förderungsprogrammes gefördert.

